

„Weltower Kreisblatt“ erscheint verlässlich, Bezugspreis monatlich 2,25, einjährig 22,50, Postgebühren durch die Post monatlich 2,25, einjährig 21,50, Postgebühren (einschl.) zusätzlich 20, Postgebühren, Bestellungen bei den Postämtern, Vertriebsstellen und unseren Adresslisten im Kreis.



Einzelgen. 11. Preisliste 20. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 85, Hühnerstraße 87. — Fernruf: 23 08 71. Bestellungen: Postfachkonto Berlin Nr. 210 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2897 bei der Sparkasse des Kreises Teltow. — G., Berlin W 35. — Geschäfts- und Erfüllungsort: Berlin-Görschenberg.

# Weltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow \* Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow

## Sinnlose Zerstückelung Mitteleuropas Die mit Reynaud und Welles mitphotographierte Europakarte brachte es an den Tag

Mailand, 2. April. Das „Regime Fascista“ macht in einem aufsehenerregenden Vertauschungs Mitteilungs von einem sensationellen Dokument, das die Doppelgängigkeit der französischen Politik schwarz auf weiß beweist und offen erkennen läßt, daß die Westmächte bereits beschlossen haben, wie Italien verfahren werden sollte.

Ms. Sumner Welles in Paris weite, so schreibt das Blatt, hatte er u. a. auch eine lange Aussprache mit Reynaud, der damals noch Finanzminister war. Beide unterhielten sich über die Kriegsziele, und Reynaud entwickelte dabei mit der äußersten Zurückhaltung die berühmten Pläne, wie Frankreich und England sich die Gestaltung des „künftigen glücklichen Europa“ denken. Damit sich der Amerikaner eine klare Vorstellung von den Projekten machen konnte, wurde ihm eine Landkarte Europas mit den neuen hypothetischen Grenzen gezeigt. Nach der Besprechung wurden die beiden Staatsmänner, wie üblich, für die Zeitungen in freundschaftlich lächelnder Haltung photographiert. Der Zufall wollte es nun, daß auch jene Landkarte von Europa hinter beiden Männern auf dem Bilde festgehalten wurde, ohne daß irgendein Höherer Funktionär sie genauer beachtet hätte. Diese Karte zeigt nun in bester Weise, gewissermaßen graphisch, die politischen Gedanken der Engländer und Franzosen.

Die neuen Grenzen auf der Photographie, so schreibt das Blatt weiter, lassen keinen Zweifel offen: Deutschland ist auf der Karte aufgeteilt und auf das bloße Preußen zusammengeknüpft. Alle rheinischen Provinzen sind an Frankreich angegliedert, Bayern bildet einen selbständigen Staat, Polen ist wieder hergestellt und durch Pommern vergrößert, Ungarn ist verkleinert, das alte tschechoslowakische Staatsgebiet Benesch wieder hergestellt und zum Schaden Deutschlands und Ungarns vergrößert, Rumänien gewinnt weitere ungarische Gebiete, und das ebenfalls wieder hergestellte Oesterreich reicht bis zur Adria. Italien verliert das Julische Benesien und ganz Istrien; erlerkes wird an Oesterreich, letzteres an Jugoslawien gegeben.

Endlich also hat man, stellt hierzu das „Regime Fascista“ fest, auf einem sichtbaren Dokument einen klaren Beweis für die fran-

zösische Erkenntlichkeit gegenüber Italien, das 1915 für die Sache der Allierten 600 000 tote und 1 Million Verwundete geopfert hat. Frankreich hat also bereits beschlossen, Italien gerade jene Gebiete wieder wegzunehmen, die es mit Mühe mit der Einwilligung der Wortbrecher von Versailles zur Vollendung seiner Einheit erhalten hatte.

Hinzuzufügen sei, so betonte das Blatt, daß die Karte des Herrn Reynaud nur Europa gezeigt habe. Sollte sie auch Afrika verdeutlichen, dann hätte man sicherlich auch die neuen Grenzen Libyens gesehen, das von Engländern und Franzosen aufgeteilt wäre. Auch die Grenzen Mesopotamiens wären zu erkennen, das wahrscheinlich Negus Takati unter britischem Schutze zurückgegeben werden sollte. Habe nicht erst vor wenigen Monaten der französische Kriegsminister Campinchi erklärt, es genüge, nur auf einen Afrikastropf zu drücken, um das italienische Imperium verschwinden zu lassen?

Der vollen den Juden vom Jann gebrochene und „für das Recht und die Christlichkeit“ geführte Krieg solle also mit einem neuen noch viel schlimmeren Verfallnis enden! Der französische Hof gegen Italien werde nur von einem Wunsch beherrscht, die italienische Macht zu vernichten. Wenn die Engländer und Franzosen Deutschland besiegen würden, dann würden sie auch Italien vernichten, um es für immer machtlos zu machen. Reynaud sei logisch und aufrichtig gewesen, als er dem Amerikaner die Landkarte gezeigt habe, nicht aber, wenn er mit aufkommenden Zehnen Italien anläßte. Nach der Veröffentlichung dieses schwerwiegenden photographischen Dokuments, das kein verpatetes Dementi aus der Welt schaffen könne, habe Italien, so schließt das Blatt, an seiner feststehenden Haltung nichts zu verändern. Seit der Einigung Italiens seien die Franzosen immer seine ärgsten Feinde gewesen. Man müsse Herrn Reynaud für den unfreiwilligen Dienst, den er Italien erwiesen habe, äußerst dankbar sein.

### Ein Musterbeispiel typisch demokratischer Geographie Die „Tribuna“ zu dem sensationellen Dokument

Rom, 2. April. Die „Tribuna“ beschäftigt sich in einer energischen Stellungnahme mit der Europakarte, vor der sich der französische Ministerpräsident Reynaud und Sumner Welles photographieren ließen. Bei dieser Aufnahme, die von der „Illustration Francaise“ veröffentlicht wurde, handelte es sich, so betont das angesehene römische Blatt, um ein Musterbeispiel typisch demokratischer Geographie zur Aufrechterhaltung der französisch-englischen Hegemonie, denn niemand könne im Ernst daran denken, daß Napoleon an Polen abgetreten werde oder daß die Tschcho-Slowakei eines Benesch

wiedererleben oder Ungarn erneut verstimmt werde. Noch lächerlicher sei aber der Plan einer Wiederaufrichtung des Reiches sogar bis Triest. Wenn es sich lediglich um Wankartieren eines Otto von Sabsburg handle, könne man leicht davon absehen, sie überhaupt zu verzeichnen. Aber hier handelte es sich doch nachgerade um ein offizielles Dokument. Was allerdings seine Verwertbarkeit anbelange, so müsse man daran erinnern, daß man hierfür zuerst einmal ernsthaft kämpfen müsse. Was schließlich Italien betrafte, so seien seine Grenzen von Millionen von Bajonetten geschützt, so daß es gefährlich wäre, in dieser Hinsicht etwas zu unternehmen.

### „Unvorstellbar, daß die Dokumente gefälscht sind“

Hamilton Fish begründet seinen Untersuchungsauftrag  
New York, 2. April. Die vom Republikaner Hamilton Fish im Repräsentantenhaus eingebrachte Entschließung fordert Nachprüfung, insbesondere der Bullitt und Kennedy zugeschriebenen Er-

kärungen, die unter Verletzung amtlicher Vorschriften den Frieden, die Sicherheit und die Neutralität Amerikas, die Amerikanischen Gesetze, den Geist der Verfassung, die Praxis des amerikanischen diplomatischen Dienstes und

die vom Staatsdepartement niedergelegten Richtlinien gefälscht.“  
In seiner Begleitnote sagt Fish, es sei unvorstellbar, daß das deutsche auswärtige Amt die Dokumente gefälscht habe, da es sicherlich im Interesse der deutschen Regierung liege, friedliche Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten. Der Kongreß könne amerikanische Diplomaten mahregeln, wenn auch nicht zum Rücktritt zwingen. Sollte die Unterfuchung der Tatsachen ergeben, daß irgendein Botschafter oder Gesandter oder auch der Präsident ge-

heime Bindungen eingegangen sei, die Amerikas Neutralität gefährdeten oder die Vereinigten Staaten in einen Krieg verwickeln könnten, dann sei es die Pflicht des Unterhauses, Maßnahmen zur Erhebung der öffentlichen Anklage einzuleiten.  
Eine ähnliche Entschließung hat auch der Demokrat Reynolds im Senat eingebracht. Er verlangte, daß Bullitt noch vor seiner Rückkehr nach Paris vor dem Außenaußenhause erscheine und Zeugenschaft ablege, beim das USA-Volk sei berechtigt zu wissen, ob die deutschen Mitteilungen authentisch seien.

### „Nichtskönner und Amüsierengel als Botschafter“

New York, 2. April. In „New York World Telegram“ und anderen Scripps Howardsblättern u. a. hat der bekannte Publizist General Hugh Johnson das Weisbuch zum Anlaß, um den bittersten Spott über Amerikas plutokratische Botschafter, insbesondere Bullitt, auszugießen. Was, so wundert, schreibt Johnson, seien nicht die Enthüllungen über Bullitt, der schon stets als freizügiger Freund der Westmächte und als Amateurdiplomate bekannt gewesen sei, sondern Washingtons Anstregung über die deutsche Veröffentlichung.  
Es habe nicht das Weisbuches bedurfte, um zu zeigen, daß Roosevelt eine merkwürdige Vorliebe für Nichtskönner und Amüsierengel als Botschafter habe, deren Intelligenz meistens wenig über das erste Schuljahr hinausreicht. Johnson weist auf Joseph Davies hin, der nach der mittelmäßigen Laufbahn die Erbin eines großen Lebensmittellkonzerns heiratete, dann sofort zum efflässigen Diplomaten aufstieg und spornreits Moskauer USA-Botschafter wurde, um nach vorübergehendem Gal-

spiel in Brüssel Sonderberater des Staatsdepartements zu werden. Sodann nimmt Johnson Anthony Biddle vor, der sich ebenfalls in ein weißes Versteck verließ, habe, um Botschafter in Warschau zu werden und beim deutschen Anmarsch ebenso wie die Polenführer habe was kamme auszu, ohne sich pflichtgemäß um gestrandete USA-Bürger zu kümmern. Ein weiteres Beispiel dieser Art sei C. C. Cowell, der gleich zwei gewaltige Vermögen angeträtete und nach allerlei Skandalen USA-Gesandter in Kanada wurde, wo er sich durch weitere Torheit auszeichnete. Johnson ist überzeugt, daß S. H. Dementi der Wahrheit entspricht, aber einige der diplomatischen Goldhungen Roosevelts, so fährt dieses wegen seiner scharfen Feder gefürchtete Fort, pflegen Hull einfach zu übergehen: Die in America aufsehenerregende Chicagoer Rede, in der Roosevelt feierlich die Verantwortung von Quarantäne über die Angreifere kanten verlangte, und die einem Vorkrieg Bullitts entsprang, sei Hull erst nach ihrer Veröffentlichung bekannt geworden.

### Englands Hoffnungen sind fehlgeschlagen Die Kriegstreiber können sich nur am Westwall die Köpfe einrennen

Buenos Aires, 3. April. Die Zeitung „Prensa“ gibt einen ausführlichen Bericht des nordamerikanischen United-Press-Korrespondenten Everett Solles über das Kräfteverhältnis der kriegsführenden Parteien.  
Solles, der Unterstaatssekretär Sumner Welles auf seiner Europa-Informationsreise begleitete und dabei Gelegenheit hatte, sich aus eigener Anschauung ein Bild zu machen, schließt eingehend, wie die Hoffnungen Englands fehlgeschlagen seien, Schweden in den finnisch-russischen Krieg zu verwickeln

als neue Plattform für einen Angriff auf Deutschland. Bisher sei es London und Paris auch nicht gelungen, die Türkei und die Balkanstaaten von der Aussicht eines „sicheren“ Sieges“ zu überzeugen. Nur mit deren Hilfe wäre jedoch ein Flankenangriff vom Südosten her möglich.  
Italien schließlich sei ein wichtiger Gegenspieler gegen jede Aktion der Westmächte im nahen Orient, während Rußland als Verfolger Deutschlands gefährdet sei. Es bliebe den Westmächten also nur ein Frontalangriff gegen den Westwall, wobei Millionen Menschen verbluten würden.

### Kameradschaft bewährt sich in Not Besatzung eines Aufflärers auf hoher See gerettet

Berlin, 3. April. Wie konnten vor wenigen Tagen über ein Beispiel echter Kameradschaft berichten, als auf hoher See notgelandete deutsche Flieger durch die Kameraden eines Unterseebootes übernommen und sicher in die Heimat gebracht wurden.  
Seute liegt eine neue Meldung vor, die von der Errettung notgelandeter Aufflärungsflieger durch die Besatzung eines anderes Flugzeuges berichtet.  
Zwei deutsche Flugzeuge, die über der englischen Diktate aufgefährt hatten, waren nach Erlebigung ihres Erkundungsauftrages von mehreren Jagdflugzeugen angegriffen worden.

Im Verlaufe des Luftkampfes erhielt eines der deutschen Flugzeuge mehrere Treffer, die technische Störungen hervorriefen und eine Notlandung auf der See erforderlich machten. Daraufhin warferte das zweite Flugzeug neben der beschädigten Maschine, übernahm unter Überwindung erheblicher Schwierigkeiten die mehrstöckige Besatzung und startete wieder nach Verleistung des notgelandeten Flugzeuges. Wenige Stunden später landete das Flugzeug im heimatischen Flughafen.  
Auch dieser Fall zeigt zum wiederholten Male die hingebende treue Kameradschaft, die alle deutschen Soldaten miteinander verbindet und die selbstverständlich alles einsetzt, um Kameraden in Not zu retten.

# Erneute Drohungen Chamberlains gegen Neutrale

## Ein Wahnsinniger will Europa in ein Chaos stürzen

Berlin, 2. April.

Chamberlain hat wieder einmal eine Rede gehalten. Sie brachte — was zu erwarten war — nichts anderes als Erregung, Bedrohungen, Drohungen und Fälschungen der Weltlage.

Der Günstling Reynaud wurde eingangs der Chamberlain-Rede besonders gelobt, wobei es nicht uninteressant ist, daß Chamberlain das in ganz Frankreich als sozial bedenkliches Finanzierungsprogramm Reynauds als das größte Werk kennzeichnet, das Herr Reynaud die Sympathien Englands eingetragen hätte. Chamberlain sprach dann in seiner bekannten bombastischen Art über die Zusammenarbeit der Westmächte und versicherte, daß diese Zusammenarbeit immer enger werde. Er betonte das mit solcher Bestimmtheit, daß diese Tatsache allein schon genügt, um das Misstrauen bei den Verbündeten der westlichen Demokratie nicht zu nehmen, sondern zu stärken. Chamberlain sprach noch einmal von jenem Selbstverständnis, das auf der letzten Tagung des Obersten Kriegsrates beschlossen wurde und faßte in der betamten Art vom Wiederaufbau Europas und der englisch-französischen Allzweckgemeinschaft.

Chamberlain ging dann dazu über, in völliger Verdrängung der tatsächlichen Geschehnisse und — abläufe die englischen Kriegsausweitungspläne in Scandinavien entweder zu leugnen oder zu tarnen. Er versuchte, alle diejenigen englischen Absichten, über die nach der Rede des schwedischen Außenministers Günther kein Zweifel mehr besteht, unter völliger Negierung dieser Ausführungen Günthers Deutschland auszuschieben. Indem er erklärte: Deutschland hat jetzt keine Strauß, neutrale Länder mit Invasion zu bedrohen, um sie zu verhindern, Schritte zu unternehmen, um ihren Nachbarn Weisung zu bieten gegen Aggressionen, oder um eigene Interessen zu schützen. Diese nicht zu überwindende Furcht leitet sich der Ministerpräsident Englands, der versucht hat, unter dem Vorwand, Finnland zu helfen, in Schweden einzufallen und Schweden in einen Krieg gegen Deutschland zu verwickeln. Denn in Wirklichkeit bedeuten diese Worte Chamberlains nichts anderes als: England wollte, ohne sich im geringsten um die schwedische Neutralität zu kümmern, in Schweden einmarschieren, angeblich um Finnland zu helfen, in Wahrheit aber, um im Norden einen neuen Kriegsausbruch gegen Deutschland zu schaffen und so Schweden zu zwingen, sein Land zum Auf-

marschgebiet gegen Deutschland herzugeben. Der schwedische Außenminister Günther ist hierfür der Kronzeuge. Er hat in seiner Rede eindeutig klargestellt, daß laut Wunsch der finnischen Regierung weder ein Einmarsch Finnlands an die Westmächte um Hilfe vorgelegen, noch ein deutsch-schwedischer Kontakt in der Frage des finnischen Krieges überhaupt stattgefunden hat. Nur durch den Friedensschluß zwischen Rußland und Finnland wurden die Westmächte daran gehindert, ihre dunklen Pläne im Norden auszuführen. Die Rede Günthers hat in voller Klarheit bewiesen, daß die westlichen Demokratien bis zur letzten Minute diesen Friedensschluß zu sabotieren mit allen Mitteln versucht haben. Herr Chamberlain hat also mit echt britischer Unerschrockenheit diesmal allerdings so schlecht gelogen, daß er sich dem Fluch der Lächerlichkeit in der ganzen Welt ausgesetzt hat. Seine Worte waren nichts als dunkle Drohungen und neue Erpressungsversuche den Neutralen gegenüber, einwärtig in Reichspräsidenten, die kein Mensch mehr glaubt.

Chamberlain versah nie wohlweislich, welche militärischen Absichten, und ob überhaupt welche ins Auge gefaßt seien. Er verfuhr aber prohalbiß, daß es das Ziel der Westmächte sei, Deutschlands Rohstoffzufuhr abzuschneiden, und daß die Westmächte entschlossen seien, den Wirtschaftskrieg zu verschärfen und die nördlichen Staaten mit Waffengewalt zu drangsalieren und den Versuch zu machen, den Handel der nördlichen Staaten mit Deutschland zu stören.

Dieses krummlose, verbrecherische Bekenntnis zum Bodenkrieg setzt uns nicht in Erstaunen. Über Chamberlain hat diesem Bekenntnis noch ein anderes hinzugefügt, nämlich das Bekenntnis zur Vernichtung jeglicher gefunden Wirtschaftbeziehungen in Mitteleuropa. Er hat das Geheiß des Wirtschaftskriegs proklamiert. Er hat die Sinnlosigkeit als Kampfmittel erklärt und glaubt damit den Krieg gewinnen zu können.

Wir können dazu nur feststellen, was Deutschland in letzter Zeit immer festgelegt hat, daß auf jede britische Aktion in dieser Hinsicht die wirksame deutsche Reaktion erfolgt. Wir nehmen jedoch zur Kenntnis, daß Chamberlain nicht nur ein Kriegsheer und ein Brandstifter, sondern ebenso sehr ein Wahnsinniger ist, der sich gegen den Sinn und die Organisation ganz Mitteleuropas richtet. Wir stellen fest, daß Chamberlain entschlossen ist, bei der Verfolgung dieses Zieles sich über jede Neutralität hinwegzusetzen.

stoffversorgung sollen bei der Auswahl eine entscheidende Rolle spielen.

Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß Angehörigen der zum Wehrdienst eingezogenen Teilnehmer von Darlehen zum Landarbeiter-Wohnungsbau neben den für den allgemeinen Lebensunterhalt zu gewährenden Unter-

## Wieder drei feindliche Flugzeuge abgeschossen

W.B. Berlin, 2. April.

Das OAW. gibt bekannt: In der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Die Luftaufklärung über der Nordsee und gegen Dänemark wurde am 1. April in verstärktem Maße fortgesetzt. Dabei kam es zu wiederholten Luftkämpfen zwischen einzelnen deutschen Aufklärungsflugzeugen und feindlichen Jagden. Ein Dornier-Aufklärungsflugzeug schoß ein feindliches Jagdflugzeug vom Typ Curtiss, ein anderes Aufklärungsflugzeug schoß eine Morane ab. Ein englisches Aufklärungsflugzeug, das in die Deutsche Bucht einzufliegen versuchte, wurde von einer Rotte Me 109 abgeschossen.

Ein deutsches Aufklärungsflugzeug kehrte vom Feindflug nicht zurück.

## Wettkranz der Blutfraße muß gebrochen werden

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Tagung der Leiter der Reichspropagandaämter.

Berlin, 2. April. Am Dienstag versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Minister gab einen umfassenden Überblick über die politische Lage.

Er schilderte, wie eine Reihe diplomatischer Erfolge in den letzten Wochen die Stellung Deutschlands noch weiter gestärkt habe, während unsere Gegner recht wenig Grund hätten, mit der Entwicklung der Lage zufrieden zu sein. In Disziplin und Geselbheit warte die Heimat auf die kommenden Ereignisse, während die Front überall da, wo sie sich mit dem Feinde messen konnte, ihre Überlegenheit bewiesen habe. Der Wille des deutschen Volkes sei unerschütterlich, die Welttrame der westlichen Blutfraße ein für allemal zu brechen und diesen Krieg, wie der Führer gesagt habe, nicht anders zu beenden als mit dem glänzendsten Sieg der deutschen Geschäfte.

## Paris peinlich berührt

Genf, 3. April.

In Paris scheint man sich darüber klar zu sein, daß der Zeitschrift „Illustration“ mit der photographischen Wiedergabe von Reynaud und Samner Welles vor der aufsehenerregenden Landkarte „Das neue Europa“ eine nicht weniger bedeutungsvolle Panne unterlaufen ist. Man ist über diese Veröffentlichung der von den Westmächten geplanten „Zukunftslandkarte Europas“ offensichtlich peinlich berührt und härtestens betroffen. In politischen und diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt kann man sich die unerschütterlichen Ausrichtungen dieser unheimlichen Entfaltung der französisch-britischen Kriegsziele keineswegs verhehlen und ist vor allem hinsichtlich der Reaktion in Italien sehr besorgt.

## Hull lehnte Kommentar zum Weibuch ab

Washington, 2. April. Staatssekretär Hull lehnte in der Pressekonferenz einen Kommentar zum deutschen

Führungen auch Beihilfen zu den für Eigenheimen fälligen Abgaben gewährt werden können. Falls derartige Anträge auf Beihilfen erforderlich sind und bisher noch nicht gestellt wurden, werden die Angehörigen der zum Wehrdienst Verpflichteten angehalten, das möglichst umgehend nachzuholen.

W.B. Berlin, 2. April. Über das angebliche Dementi des Postoffiziers Ponski befragt, erklärte er, Postoffizier sei nicht bei ihm gewesen, er könne sich daher nicht dazu äußern. Befragt, ob Bullitt die geplante Mission auf seiner Pariser Posten antreten werde, erwiderte Bullitt, von einer Veränderung sei ihm nichts bekannt.

Im Weibchen Haus wurde erklärt, daß Präsident Roosevelt keine Fahrt nach Warm Springs (Georgia) endgültig aufgegeben habe und nunmehr nicht vor dem 18. April reisen dürfte.

Zur Bullitt-Angelegenheit verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß die Bullitt angeforderten Unterlagen dem entsprächen, was hier schon seit längerem über Bullitts Unterstützung bekannt gewesen sei.

## USA-Senator fordert Unterfuchung gegen Bullitt

Washington, 2. April.

Senator Kennolds forderte, daß die Untersuchungen, die gegen den amerikanischen Postoffizier in Frankreich, Bullitt, im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des deutschen Weibchens erhoben werden, vom Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten untersucht werden sollen. Kennolds erklärte: „Es betrifft die amerikanischen Mitter, wenn ihre Ehre ausgenutzt werden, um ihr Blut oder ihr Leben für die Rettung des britischen Empire herzugeben.“ Man müsse sich mit dieser Affäre befassen, solange Bullitt noch in den Vereinigten Staaten sei, und feststellen, was an den Anschuldigungen des Weibchens Wahrheit sei. Der Senator erklärte, es sei ja möglich, daß es sich um Propaganda handele, man dürfe diese Angelegenheit jedoch nicht übergehen, ohne die Wahrheit festgestellt zu haben.

## „Jaguar“, das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug

Berlin, 2. April.

Wie wir erfahren, führt das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug, dessen erste Erwähnung in der deutschen Presse erhebliches Aufsehen erregte, die Musterbezeichnung „Jaguar“. Bekanntlich wurde diese zweimotorige Neukonstruktion von Professor Messerschmitt bereits erfolgreich über der Nordsee erprobt. Das neue Kampfflugzeug, das auch mit mehreren leichteren und schwereren Motoren ausgerüstet ist, hat eine Weibung von vier Mann und ist für den Langstreckeneinsatz vorgesehen.

## Explosion einer Munitionsfabrik in Schottland

Amtsterdam, 3. April.

Die Explosion einer Munitionsfabrik in Schottland scheint katastrophalen Charakter zu haben. Am Anschlag ist die erste drückerige Munitionsfabrik beteiligt, der Verordnungsminister verlor an diesem Anschlag, „er bebauete, mitteilen zu müssen, daß mehrere Menschenleben verlorengegangen seien, außerdem habe es mehrere Verwundete gegeben. Es seien aber Schritte unternommen, um die „bedenklichste“ Verordnungsmaßnahme der Produktion sicherzustellen.“ Kurz darauf wurde bereits eine dritte Meldung ausgegeben, in der es u. a. heißt: Infolge der Explosion brach in der Munitionsfabrik ein Brand aus und in allen umliegenden Städten wurde um Hilfeleistung ersucht. Die Fenster in den Häusern und Läden in der Umgebung wurden durch die Gewalt der Explosion zertrümmert. Männer, Frauen und Kinder eilten nach den Fabriksingängen, wurden jedoch nicht zugelassen, da die ganze Gegend militärisch abgeriegelt war.

## Aus dem Reise Zeltow

### Zeltow erstmalig urkundlich erwähnt

Wie bei fast allen Städten und Orten der Mark verliert sich auch für Zeltow die Ursprünge im Dunkel der Vorzeit. Vielfach von Sagen umwoben, deren geschichtlicher Kern sich heute nicht mehr herausfinden läßt, berichtet die Legende unter anderem, daß die Feste Zeltow von Karl dem Großen erobert worden sei. Dieser habe dort sein „Zelt“ (Zelt) aufgeschlagen, deshalb sei der Ort und die ganze Umgebung Zeltawe genannt worden. Sider scheint zu sein, daß die Stadt früher eine verhältnismäßig viel höhere Bedeutung gehabt hat als heute. Bis zum Jahre 1737 war sie von hohen, doppelten Wällen umgeben.

Am 6. April 1265, vor nunmehr 675 Jahren, stiftete Margraf Otto III. den Ort mit dem „Vorrecht“ aus. Das hierzu ausgefertigte Schreiben ist die älteste uns überlieferte Urkunde der Stadt. Dieses Vorrecht besagte u. a., daß die Ratmannen Innungen bilden und beauftragten konnten. Der Ort war in seiner Hauptphase jedoch ein Weidewirtschaftsbau. 1589 stiftete die Abtei 27 Wollschäfer. Zum Anbau der bereits im 18. Jahrhundert hochgeschätzten Wollen, die man schon 1763 als „Zeltower

Wollen“ bezeichnete, wurde das landbügste Land genommen. Neben dem Ackerbau stand an zweiter Stelle das damals nur von privater Seite betriebene Brauereiwesen. Die Hufenbesitzer und Großbürger hatten das Recht, zu brauen. Es war ein einträgliches Geschäft, das infolge des sogenannten Krugverleges elf Dörfer in der Umgebung verpflichtete, ihre Schenkkrüge aus Zeltow zu verschiffen. Wegen der vielen Krüge in der Umgebung des Städtchens wurde das Bier fälschlicherweise „Krähenbier“ genannt.

Die ersten eingehenden Bevölkerungszählungen stammen aus der Zeit des Großen Kurfürsten. 1719 hatte der Ort 76 Häuser, 1850 waren es 112. Die Einwohnerzahl belief sich 1824 auf höchstens 900. Nach dem 30jährigen Krieg war die Zahl um etwa ein Drittel gesunken. In den Jahren 1520, 1711 und 1801 wurde Zeltow von großen Bränden heimgesucht; besonders 1711, wo nahezu der ganze Ort mit Kirche, Rathaus und Waidwerk zerstört wurde. Auch der Brand von 1801 legte Kirche, Rathaus und Schule wieder in Asche. Von 1801 bis 1805 erfolgte der Wiederaufbau der Gebäude. Die neue Kirche wurde jedoch erst am 13. September 1812 eingeweiht. Die Orgel war ein Geschenk des Königs. Zu den vielen Heimjünglingen durch Krieg und Brand kam noch die Pest, die

## Neuregelung des Ladenschlusses

Der Reichsarbeitsminister hat die höheren Verwaltungsbehörden ermächtigt, die Geschäftszeit der offenen Verkaufsstellen mit Rücksicht auf die am 1. April in Kraft getretene Sommerzeit neu zu regeln. Bisher war das Ende der Verkaufszeit in den verdunkelten Gebieten für alle Geschäfte, die nicht der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln dienen, auf 18 Uhr festgesetzt, um die Schwierigkeiten der Verdunkelung für den Einzelhandel zu vermindern und den Straßenverkehr während der Dunkelheit einzuschränken.

Um eine übermäßige Verkürzung der Verkaufszeit zu verhindern, konnte ein Mittagsladenschluß in diesen Geschäften nicht zugelassen werden. Mit der Verlängerung der Tageslichtstunden infolge der vorgerückten Jahreszeit und der seit dem 1. April geltenden Sommerzeit entfielen diese Beweggründe; deshalb kann künftig durch behördliche Anordnung in allen Geschäften ein Mittagsladenschluß eingeführt werden, womit insbesondere der Ladenschluß Rechnung getragen wird, daß teilweise durch Einberufungen oder Dienstverpflichtungen Personalmangel herrscht oder die Ehefrauen der Inhaber das Geschäft allein versehen. Auf den erweiterten Mittagsladenschluß finden die für den Mittagsladenschluß der Lebensmittelgeschäfte bisher schon geltenden Richtlinien Anwendung. Soweit die ordnungsmäßige Versorgung insbesondere der werktätigen Bevölkerung infolge der Einführung der Mittagspause eine Verlängerung der bisherigen Verkaufszeit in den Abendstunden erfordert, kann diese bis höchstens 19 Uhr ausgedehnt werden. Nur in ländlichen Gegenden kann das Ende der Verkaufszeit mit Rücksicht auf die Feldbestellung und die Ernte entsprechend der bisherigen Regelung noch später festgesetzt werden.

Um die bisherigen Uneinheitlichkeit zu beseitigen, sollen künftig innerhalb eines Ortes alle Geschäfte zur gleichen Zeit für den Verkauf geöffnet sein. Eine Abweichung ist, abgesehen von etwaigen durch Warenmangel bedingten Ausnahmen, lediglich insofern vorgesehen, als die Lage der Mittagspause in den Lebensmittelgeschäften gegenüber den übrigen Geschäften um etwa eine halbe Stunde verschoben werden kann, um den Geschäftenmitgliedern die Erledigung von Einkäufen in der Mittagspause zu ermöglichen. In Orten, in denen an Markttagen ein erheblicher Zustrom ländlicher Käufer auftritt, kann von der Durchführung eines Mittagsladenschlusses an diesen Tagen abgesehen werden.

bevollmächtigen für die Regelung der Bauwirtschaft erlassen worden ist. Die Baukosten für die auf Grund des Vierjahresplanes zu fördernden Landarbeiter-Wohnungen dürften ausnahmslos mehr als 5000 RM. betragen. Damit würden sie unter das Verbot fallen.

Falls solche Bauvorhaben für Landarbeiter-Wohnungen von dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft als vorbringlich erklärt worden sind und die Durchführung der Bauten dringend notwendig ist, können bei den zuständigen Arbeitsämtern entsprechende Anträge gestellt werden. In den Anträgen sind die Gründe für die Notwendigkeit der vorbringlichen Durchführung der Bauvorhaben anzugeben. Bei der Prüfung der Anträge ist entscheidend, ob die sofortige und beschleunigte Durchführung der Bauvorhaben für die ordnungsgemäße Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen oder forstwirtschaftlichen Betriebe erforderlich ist. Die Länge der Erzeugungsfrist und der Roh-

## Landarbeiter-Wohnungsbau kann weitergehen

Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hat die deutsche Staatsführung ihr besonderes Augenmerk auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft gerichtet. Bei der Herausgabe allgemeiner arbeitsrechtlicher Anordnungen wurden für die Landwirtschaft besonders sorgfältig besondere Durchführungsbestimmungen erlassen. Alle derartigen Maßnahmen sollen der Lösung der Lebensbedingungen der Landarbeiter dienen und mit dazu beitragen, die Stadtdrängung einzudämmen.

Der Krieg hat jetzt neue Verhältnisse geschaffen. Die Umstellung auf die Kriegswirtschaft machte die Herausgabe besonderer Anordnungen erforderlich. Hierher gehören auch die Bestimmungen über die Bauernkredite. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Rundschreiben bekanntgegeben, daß für alle stillen Bauvorhaben, deren Baukosten mehr als 5000 RM. betragen, ein Bauverbot durch den General-

mehrmals unter den Bewohnern wütete, 1631 starben innerhalb weniger Wochen 200 von den damals rund 900 Einwohnern des Ortes. Zur Zeit der Befreiungskriege stand Teltow wieder wie im 13. Jahrhundert im Mittelpunkt der gesamten Landesherrschaft. Unter der Regierung Kaiser Wilhelms I. hatte der aus 118 Häusern bestehende Ort rund 1600 Einwohner. Von einschneidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der Stadt waren die Errichtung der Dampfstraßenbahn nach Lichterfelde und Stahnsdorf im Jahre 1887 und vor allem der Bau des Teltow-Kanals. In neuerer Zeit, besonders aber seit 1933, hat Teltow einen gewaltigen Aufschwung genommen. Durch die Besiedlung des östlichen Teils der Ackerlande und des Gutes Seeshof ist die Bevölkerungsziffer heute auf rund 12.300 angewachsen, das bedeutet nahezu eine Verdoppelung seit dem Jahre 1932.

### Zeltow und Umgebung

**\* Zeltow, Opferbuch.** Wie bereits mitgeteilt, liegt das Opferbuch der NSDAP-Ortsgruppe Teltow-Seeshof täglich bis zum 6. d. Mts. im Einwohnermeldeamt während der Dienststunden aus. Eine letzte Gelegenheit zum Einzeichnen ist am Sonntag, dem 7. d. Mts., gegeben, wo das Opferbuch von 10 bis 22 Uhr im Parkhof des Reuters, Teltow, Lichterfelder Straße 127, ausliegt.

**\* Die Metallspende für das Gebiet der Stadt Teltow.** befindet sich ab sofort im Rathaus am Marktpl. 1. Treppe, Zimmer 12, wo auch bezugsfähige Auskünfte jeder Art erteilt werden. Die Abgabefrist ist verfräglich von 8 bis 16 Uhr (Sonnabends bis 13 Uhr) geöffnet. Zwischen 16 und 20 Uhr werden Metallspenden auf der Volkswache (Rathaus, Erdgeschoss) entgegengenommen.

**\* Regelung des Obst- und Gemüsebezuges.** Wie das hiesige Wirtschaftsamt bekannt gibt, erfolgt die Abgabe von Obst und Gemüse ab 8. d. Mts. nur noch gegen Vorlage des Stammschnittes der gültigen Nahrungsmittelkarte, der von dem zuständigen Kleinhändler mit dem Firmenstempel versehen wird. Die Abgabe von Obst soll zunächst nur an Kinder erfolgen.

**\* Wasserrohrbruch.** Vor dem Hause Wolf-Siller-Straße 39 unmittelbar an dem dort befindlichen Feuerhydranten ereignete sich ein Wasserrohrbruch, der jedoch bald mit Hilfe der Feuerlöschpolizei und der Wasserwerke behoben werden konnte.

**\* Messerstecherei.** In der Zehlendorfer Straße vor dem Postamt trug sich am 27. d. Mts. ein Messerstechereis ereignete, wobei der eine durch mehrere Messerstücke schwer verletzt wurde. Der Verletzte wurde liegen gelassen, vermochte sich jedoch allein in seine Wohnung zu begeben, wo sofort ein Arzt hinzugezogen wurde, der die Behandlung der Wunden übernahm. Da es sich bei den Schlägen nur um Fleischwunden handelt, besteht keine Gefahr. Die Personalleiste des Täters konnte noch nicht festgestellt werden.

**\* Stahnsdorf, Technischer Inspektor.** Bürgermeister Rehnert hat nach Anhörung der Gemeinderäte den bei der hiesigen Gemeindevverwaltung - Baubehaltung - beschaffigten "Baumeister" Adolf Müller zum technischen Inspektor unter Berufung in das Beamtenverhältnis (auf Widerruf) ernannt.

**\* Infolge der künftigen Erwidlung der Gemeinde durch die Förderung des Siedlungsweßens ist auch die Schulerziehung im hiesigen Gemeindefiskus erheblich gestiegen; bei der Eröffnung des neuen Schuljahres 1940/41 wurden insgesamt 333 Kinder gezählt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß sämtliche Schulkinder seitens der Gemeinde gegen Unfall bei der Wohnsitz-Lebensversicherungsanstalt in Frankfurt versichert sind. Die Versicherung erstreckt sich auf Unfälle auf dem Schulgrundstück und auch auf dem Schulwege, d. h. vor und nach Schluß des Unterrichts von der Wohnung zum Schulgrundstück und von da zur Wohnung zurück.**

**\* Den 1. Nachtragsauswahlsplan für das Rechnungsjahr 1939.** hat der Landrat genehmigt. Die Steuerliste für dieses Rechnungsjahr bleiben unverändert.

**\* Güterfelle.** Die Einzeichnungen in das Kriegsofferbuch haben bisher gezeigt, daß würdige Opfer gebracht wurden, insbesondere von der landlichen Arbeiterschaft. In alle, die bisher dienlich oder aus irgendeinem anderen Grund verhindert waren an der Einzeichnung, ist dazu nochmals Gelegenheit gegeben. Und zwar am Mittwoch, dem 3. April, in der Standarte-Feldherrenkaserne in der Zeit von 12-18 Uhr und abends von 19-23 Uhr im Restaurant Hundshof. Ferner für Schenkenhorst letztmalig am Freitag, dem 5. April, in der Schule von 18 bis 21 Uhr. Der letzte Sonntag erbrachte dem Opferbuch in der Siedlung Riesenwerder einen neuen unerwarteten Erfolg. Fast kein Volksgenosse fehlte, und so krönten den ganzen Tag die Wollgenossen zur Einzeichnungsstelle.

**\* Großherren.** Die Metallspende will nur die entsprechenden Gegenstände aus Kupfer, Messing, Bronze, Nickel, Neusilber, Alpacas, Blei und Zinn erfassen, die jeder Deutsche in seiner Verantwortung ausfinden und abgeben soll. Nun wolle Deine Güte für den Führer aus und bringe sie zu Deiner zuständigen Sammelstelle, Büro der Gemeindevverwaltung, Dorfstraße 2. Für Hilfe und Beratung steht der zuständige Blockleiter zur Verfügung. Er wird auch in besonderen Fällen veranlassen, daß das Geschenk abgeholt wird, wenn Du es nicht selbst in den Sammeltagen

## Besuch in einer Heeresmunitionsanstalt

### Jedes Geschloß beste Präzisionsarbeit — Ungläubige Hände am Wert

(Fr. N.) Auf seine Waffe und auf seine Munition muß sich der Soldat verlassen können, dann erst ist der Erfolg eines Einsatzes garantiert. Ungläubige Hände sind in der Heimat am Wert, um den Frontkämpfern diese Sicherheit zu geben. In Waffenfabriken und Munitionsfabriken arbeiten Männer und Frauen an der Herstellung der Geschosse und Granaten.

Tag und Nacht laufen die Maschinen, die die Munition herstellen. Und Tag um Tag werden die fertiggestellten Munitionsteile an die Heeresmunitionsanstalten geschickt, wo sie nun zusammengefaßt werden für die Verwendung im Kampf.

In einer Munitionsanstalt des Heeres, die wir besuchen konnten, fahrt eben wieder ein Zug mit Granathüllen und Kartuschen ein. In wenigen Stunden sind die Voren entladen. Kraftwagen stehen bereit, die die Munition sofort in die Fabrikräume zum Füllen bringen. Die Sprengladung wird in den Stahlkörper gefüllt.

Raupenbänder bringen die gefüllten Geschosse in eine andere Abteilung, in der sie genauere Feinprüfung und das Gewicht. Jeder einen Maß sollen die Granaten weiter. Der Führer wird von gelbten Händen eingelegt, die Gewichtskontrollen werden verfahren, die Granate ist schußfertig.

### Noch nicht ein einziger Unglücksfall

Dieser ganze Herstellungsprozess ist so selbstverständlich, so selbstverständlich genau, daß man gar nicht verspürt, welche verantwortungsschwere Arbeit hier vollbracht wird. Die besten Sicherheitsmaßnahmen haben die Gefahr auf ein Minimum beschränkt, die Arbeiter und Arbeiterinnen verzichten ihre Handgriffe wie in jeder anderen Fabrik auch. Unter Aufsicht erfahrener Feuerwerker wird die Herstellung vorgenommen, und bis heute ist hier noch nicht ein einziger Unglücksfall zu verzeichnen gewesen. Die Angst vor der Munitionsfabrik ist verschwunden, denn deutsche Präzisionsarbeit bürgt für absolute Betriebsicherheit. Nur der Leichtsinn einer Arbeitskraft kann zum Unglücksfall führen, nichts anderes.

Um eine regelmäßige Verteilung des Sprengstoffes in der Granate zu gewährleisten, werden in bestimmten Abständen Prüfungen an gefüllten Geschossen vorgenommen. Die Sprengladung wird herausgenommen, durchgeschnitten und auf ihren Zug untersucht. Wo auch nur die geringsten Abweichungen auftreten, wird das Material zurückgegeben und von neuem gefüllt. Von dieser Reinheit des Gießes ist die Treffsicherheit abhängig, deshalb werden nur Granaten an die Front geschickt, die in jeder Beziehung einwandfrei sind.

### Bewundernswerte Präzisionsarbeit

In einem anderen Fabrikhaus werden die Kartuschen fertiggestellt. Die Hülsen sind von der Fabrik gekommen. In mehreren Stufen führen Frauen an langen Tischen und wiegen auf fein austarieren Waagen die Pulvermengen ab. Hier ist die genaueste Gewichtsbestimmung notwendig, sonst wäre alle Arbeit umsonst. Die Frauen legen Pulverportionen auf Pulverplatten auf die Waage und bündeln diese Pulvermenge. Mehrere solcher Päckchen werden dann in die einzelnen Ladungsbeutel genäht. Bis zu sechs Ladungen enthält jede Kartusche. Der Kanonier, der draußen vor dem Feind sein Geschloß bedient, kennt den Inhalt jeder Kartusche, er kann die Ladung durch

Berausnehmen eines Pulverbeutels verringern und so seinen Schuß genau bestimmen. Und hier trifft man die gleiche Präzisionsarbeit, eine absolute Sicherheit des Betriebes und bewundernswerte Präzisionsarbeit der dort beschäftigten Volksgenossen und Volksgenossinnen.

In den Munitionshäusern wird dann die schußfertige Munition aufgeschleppt. Die Züge fahren vor — jedes Haus hat ein Antriebsgelenk — und nehmen die gefährliche Last auf. Granaten aller Kaliber sind hier aufeinander geschichtet, dazu bestimmt, dem Feind die Antwort auf seinen Vernichtungswillen zu überbringen.

Wenn die Kartuschen eine Zeitlang gebraucht sind, werden sie an die Heeresmunitionsanstalten zur Wiederherstellung zurückgeschickt.

### Auf jede Granate ist Verlaß

Es ist die Aufgabe aller Heeresmunitionsanstalten, dafür zu sorgen, daß nur einwandfreie Munition an die Front geht und eine befähigt genaue Verteilung der Munition an die einzelnen Truppenteile gewährleistet ist. Wam auch immer eine Anforderung nach Munition kommt, immer sind die Lager gefüllt, so daß in wenigen Stunden ein Zug zur Front abgehen kann.

Nur wenige wissen, daß ein einziges Artilleriegeschloß aus 80 Einzelteilen besteht, die auf den Millimeter genau aufeinander abgestimmt sind. Die geringste Abweichung macht das Geschloß unbrauchbar. Deshalb wird während des ganzen Herstellungsprozesses immer wieder auf Prüfständen gemessen und geprüft. Diese Genauigkeit verleiht den Erfolg. Und der Soldat an der Front kann sich hundertprozentig auf sein Geschloß verlassen. Lange Versuche werden angelegt, ehe ein neues Geschloßmodell zum Einsatz freigegeben wird. Zu jedem Zweck stehen riesige Übungsplätze zur Verfügung, auf denen die Munition ausprobiert wird.

### Sie schaffen in echter Gemeinschaft

Seit Kriegsbeginn sind Tausende von neuen Arbeitskräften zu den Heeresmunitionsanstalten einberufen worden. In mühselig eingetragene Gemeinschaftslagern wurden sie untergebracht und erfüllen nun Tag für Tag ihren Dienst für die Front. Fragt man einen dieser dienstverpflichteten Arbeiter, dann hört man immer wieder den Satz heraus, mit dem sie von ihrer verantwortungsvollen Arbeit sprechen. Sie kennen ihre Geschäftigkeit des Betriebes, denn sie wissen, daß ihre Aufmerksamkeit alle Gefahr ausschaltet. Einer achtet hier auf den anderen. So hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die wirklich vorbildlich zu nennen ist. Wenn einmal dieser Krieg es zwingt, dann ist der Sieg auch diesen Arbeitern und Arbeiterinnen zugesprochen, die Tag und Nacht in der Munitionsanstalt gearbeitet und für die Güte des Geschosses gesorgt haben. Das wissen diese Volksgenossen und erfüllen die ihnen selbstverständliche Pflicht. Die Wehrmacht aber hat alles getan, um diesen Hilfskräften das Arbeiten so leicht wie möglich zu machen und hat vor allem für die notwendigen Sicherungsmaßnahmen in dieser gefährlichen Betriebe gesorgt.

Viele tausend Hände arbeiten Tag und Nacht an der Munition. In regelmäßigen Abständen laufen die Züge mit Granaten und Kartuschen an die Front. Dort aber wird sich zeigen, was deutsche Präzisionsarbeit und deutscher Fleiß wert sind! Der Feind hat es schon kennengelernt und er wird es auch in Zukunft verspüren. S. L.

dorf nach Blankenfelde verlegt worden. Bis zum Jahre 1921 hat er seinen Dienst versehen. Von 1900 bis 1907 hat Senfke noch das Chausseefeld erheben müssen. Die Kelle, die Senfke beim Wallieren eines Fahrzeuges aus dem Fenster reichte, damit der Führer seinen Ohnlus entrichten konnte, hat Senfke noch in seinem Besitz. Viele Chausseeneubauten sind während seiner Dienstzeit gebaut worden. Seit seiner Pensionierung ist Senfke Vertrauensmann des Teltowischen Kreisvereins.

**\* Dabendorf.** Ein „Bunten Abend“ veranstaltete am 30. März 1940 die Ortsgruppe Dabendorf der NSDAP, im Parkhof Werner. Die Einwohnerzahl war sehr zahlreich der Einladung gefolgt. Ortsgruppenleiter Wegner leitete mit Begrüßungsworten den Abend ein und erwähnte, daß das Opferbuch der Gemeinde Dabendorf für weitere Eintragungen ausliegt. Die musikalischen Darbietungen wurden von der Kapelle Franke ausgeführt. Im Rahmen der Programmgestaltung sang Hgn. Sieberleben das „Lied der deutschen Kolonie“. Die Jugendgruppe der NS-Frauenchaft überraschte mit einem Tanz und entzette für das Zwischenspiel „Anschluß vom Lande“ starken Beifall. Das Zwischenspiel wurde von Fr. Irene Danfert und Fr. Gerda Rufat zu Gehör gebracht. Die Eingangsgruppe der NS-Frauenchaft sang das Lied „Deutschland heiliges Wort“ und einige Mitglieder stellten eine Tiroler Trachtengruppe, die gut gefiel. Das Auftreten des humoristischen Pantomimen Vortrages brachten große Beifall bei den Zuhörern. Nach Schluß der Darbietungen wurde bis zur Polizeistunde dem Tanz gehuldigt. Der gut gelungene Abend wird lange den Dabendorfer Einwohnern in Erinnerung bleiben.

## Ämtliche

## Bekanntmachungen

### Betreff: Zeltverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisekarte für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate April, Mai und Juni 1940 in der bisherigen Weise weitergeführt.

Die Preisverbilligungsmaße gelten wie bisher auch beim Einkauf von Butter; zur Vermeidung von Zweifeln ist dies jetzt auf den Preisverbilligungsmaße ausdrücklich erwähnt. A. VIII. 783. F. Ta. Berlin W 35, den 1. April 1940.

Der Landrat des Kreises Teltow.  
gez. Dr. S h n e n.

### Zuttermittelscheine für nichtlandwirtschaftliche Tierhalter

Auf Abschnitt 5 der Zuttermittelscheine werden im Monat April 1940 je Pferd bis zu 210 kg Pferdemischfutter, je Schwein bis zu 25 kg Schweinemischfutter abgegeben.

Die Aufteilung für Schweine ist auch für die Monate Mai und Juni 1940 vorgesehen. Die Tierhalter werden aufgefordert, den Abschnitt 5 unersättig einem Verteiler für Futtermittel zur Verteilung zu übergeben, der daraufhin beim Ernährungsamte des Kreises Teltow — Abteilung A — (Kreisbauernschaft Teltow), Berlin SW 11, Dessauer Straße 8, einen Großbezugsschein zu beantragen hat. E. A. 331 Bdt/Be. Berlin, den 29. März 1940.

Landrat des Kreises Teltow.  
Ernährungsamte.  
Dr. S h n e n.

### Betreff: Bekämpfung der Krebskrankheiten

Die Brandenburgische Bezirksarbeitsgemeinschaft für Krebsbekämpfung hat in dem Städt. Krankenhaus in Potsdam, Neue Königsstr. 129, eine öffentliche Beratungsstelle für Geschwulstkranken eingerichtet. Diese Beratungsstelle steht auch allen Kranken aus dem Kreise Teltow unentgeltlich zur Verfügung. Die Sprechstunden finden an jedem ersten und dritten Mittwoch im Monat von 18-19 Uhr statt. Es kann allen Volksgenossen, die an einer Geschwulstkrankheit leiden, nur dringend empfohlen werden, die Möglichkeit dieser kostenlosen fachärztlichen Untersuchung und Beratung wahrzunehmen. A VIII 271 Geschw. Mh/Pr. Berlin, den 29. März 1940.

Der Landrat des Kreises Teltow.  
S. W.: Dr. Arndt.

**\* Sperenberg.** Die Märzveranstaltung von RdB, war nicht so stark besucht, wie man ihr gewünscht hätte. Ballettmester Kern gab mit seiner Kammerorchestergruppe einen Querschnitt durch die Volkstänze verschiedener Dörfer und auch des deutschen Volkes zu verschiedenen Zeiten. Nicht heitere Episoden verband er tänzerisch zu verkörpern.

### Wb — zur Metallspende!



### Maisaktion der NSB, im Gau Mark Brandenburg

Das Ernährungshilfswerk des deutschen Volkes hat die Aufgabe, die Fortritte in der Ernährungswirtschaft des Volkes durch eine zusätzliche Schweinefleisch aus den heimischen Rindfleischfällen zu füllen. Der märkischen Hausfrau ist es bereits eine Selbstverständlichkeit, alle Kartoffelsalate, Gemüse- und Süßkartoffel, das GSW, bereitzustellen. Doch gehört auch Rastfutter zu einer richtigen Schweinefleisch. Und darum hat die NSB, schon in den Vorjahren in allen deutschen Gauen eine Reichsmaisaktion ins Leben gerufen, die zusätzlich Mais für Futterzwecke beschaffen soll. Auch im Gau Mark Brandenburg werden alle Weiser von Grund und Boden, der sich zum Maisanbau eignet und bisher ungenutzt lag, diesen der NSB, kostenlos zur Verfügung stellen und eine entsprechende Werbung an die zuständigen

Hauptgeschäftler: August Rothemann, Wm-Mariendorf, Vogelsteller: Max Augustin, Ungerenteller: Walter Giesch, Wm-Pantow, Verlag und Druck: Schwendener Verlag, Angermünde, Berliner Straße, Berlin W 35. Für Zeit ist Preisliste Nr. 20 gültig.

## Höchstpreise für Pferde festgesetzt

Zu Zuge der Maßnahmen, die der Beauftragte des Reichsministeriums, Generalfeldmarschall Hermann Göring, für das Landvolk getroffen hat, hat der Reichsbauernführer den Ankauf von Arbeitspferden in die Marktordnung des Reichsnährstandes einbezogen und eine Anordnung über den Verkauf von Mispferden erlassen.

Diese Anordnung sieht 1. Höchstpreise für Arbeitspferde, 2. eine Pferdeart für jeden Pferdewerter und 3. eine Dringlichkeitsbescheinigung zum Ankauf eines Pferdes vor. Die Festsetzung der Höchstpreise erfolgt durch Schätzer, die von jeder Landesbauernschaft bestellt werden. Der Beauftragte des Reichsnährstandes für den Verkehr mit Pferden, der hierfür verantwortlich ist, hat in Uebereinstimmung mit dem Reichskommissar für die Preisbildung Richtlinien über die Festsetzung von Preisen für Arbeitspferde erlassen. Damit ist die Preisbildung für Arbeitspferde reichseinheitlich geregelt und jeder Preissteigerung Einhalt gesetzt. Ausgenommen sind nur Fohlen, Zuchtmaterial, soweit es sich im Besitz von Mitgliedern von Züchtereinigungen befindet, Pferde, die zu sportlichen Zwecken verwendet werden und Schlachtpferde. Für alle Arbeitspferde muß also, bevor sie verkauft werden, von dem von der Landesbauernschaft bestellten Schätzer der Höchstwert festgelegt werden. Der Höchstwert wird von dem Schätzer

in eine Pferdeart eingetragen. Der Antrag auf Schätzung und Ausfertigung einer Pferdeart wird von dem Besitzer bei seiner zuständigen Kreisbauernschaft gestellt oder das Pferd wird auf einer Versteigerung zum Verkauf angeboten, wo dann ebenfalls die Pferdeart ausgestellt wird. Die Pferdeart hat drei Monate Gültigkeit. Soll ein Pferd nach Ablauf dieser Frist weiterverkauft werden, ist erst eine neue Pferdeart zu beantragen. Wer ein Pferd erwerben will, hat bei seiner Kreisbauernschaft eine Dringlichkeitsbescheinigung zu beantragen. Gewöhnliche Pferdehalter stellen den Antrag bei ihrem zuständigen Fahrereisführer. Für beste Arbeitspferde im Alter von etwa 4-10 Jahren ist zum Beispiel der Höchstwert auf 1800 RM. festgesetzt worden.

Für jüngere oder ältere oder für Pferde, die infolge Gebüde- oder Gangehler oder starken Gebrauchs nicht mehr voll leistungsfähig sind, sind entsprechend niedrigere Sätze vorgesehen. Durch diese umfassenden Maßnahmen ist die Gewähr dafür gegeben, daß eine Preissteigerung auf dem Pferdemarkt vermieden wird, daß die Pferde auf dem kürzesten Wege und ohne einen volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigten übermäßigen Zwischenhandelsgewinn vom Züchter bzw. Verkäufer an die Pferdehalter gelangt und daß alle Betriebe im Rahmen des Möglichen gleichmäßig mit Pferden beliefert werden.

NSB.-Amtswalter richten. Die Bestellung des betreffenden Bodens, also Vorbereitung, Ausfaat, Düngung usw., erfolgt durch die NSB. Es wird auf diese Weise nicht schon bisher von der Landwirtschaft in Anspruch genommener Boden verwendet, man hat im Gegenteil in den mäßigsten Streifen, in denen die Maisaktion bereits Fuß gefaßt hat, die Erfahrung gemacht, daß der von der NSB. mit Mais angebaute Boden später von den Besten selbst in Nutzen genommen wurde, so daß die NSB. hier also gewissermaßen Pionierarbeit geleistet hat.

## Kinderlandverschickung der mäßigsten NSB. beginnt

Verständnis für das Landleben, für die Sorgen und Nöte des Bauern und der Bäuerin gerade auch in der Kriegszeit, will die Kinderlandverschickung der NSB. bei den Stadtkindern wecken, zugleich ihnen Freude und Erholung fern den Großstadtblöcken vermitteln. Auch in diesem Jahr sollen wieder Tausende von erholungsbedürftigen Kindern, deren Mütter an Stelle der eingezogenen Väter den Arbeitsplatz an der Maschine eingenommen haben, freie Ferienwochen bei Pflegefamilien auf dem Lande verbringen. Schmalfilme, die eindrucksvolle Bilder aus der Jugenpflegerarbeit der NSB. zeigen, werden in den kommenden Wochen auf Parteiveranstaltungen in allen mäßigsten Dörfern vorgeführt werden. Sie zeigen der Bauersfrau wieder einmal, welche große Bedeutung für die Kinderlandverschickung bereits gewonnen hat und wie notwendig es ist, daß die Bäuerin trotz der vielfältigen Arbeit, die sie in Haus und Hof zu versehen hat, wiederum einen Freiplatz für ein erholungsbedürftiges Stadtkind bereithält.

## Flammentod einer Mutter und dreier Kinder

Petersberg, 3. April. In der Nacht zum Dienstag entstand im Hause Wilschowsberg 50 in der Wohnung der Frau Frieda Müller ein Feuer, dem vier Personen zum Opfer fielen. Aus bisher ungeklärter Ursache war in der im Dachestuhl ausgebauten Kleinwohnung ein Brand ausgebrochen, der schnell auf das Treppenhaus übergieng und damit den Weg ins Freie abschnitt. Die Wohnungsinhaberin, deren Mann zur Zeit im Felde steht, verstarb unter Anlieferung aller

Kräfte, ihre drei Kinder, ein 15- und ein 6jähriges Mädchen und ein 6 Monate altes Schöckchen, und sich in Sicherheit zu bringen. Leider waren die Versuche vergeblich, so daß die Mutter und die drei Kinder in den Flammen den Tod fanden. Das vierte Kind der Frau Müller entging dem gräßlichen Schicksal nur dadurch, daß es die Unglücksnacht bei einer Familie im Nachbarhaus verbrachte. Ein im Hause Wilschowsberg 50 wohnender junger Mann wurde durch die Rauchentwicklung aus dem Schlafe geweckt und konnte nur mit größter Mühe den Weg ins Freie finden. Er liegt mit schweren Brandwunden und Rauchvergiftung darnieder.

Als die Feuerwehr an der Unglücksstelle eintraf, hatten die Mutter und ihre drei Kinder bereits den Tod gefunden. Die Feuerwehr verhinderte eine Ausdehnung des Brandes auf die benachbarten Grundstücke.

## Nus Puhnsucht auf die schiefste Ebene geraten

Potsdam, 3. April. Unverständlich, wie Irene B. in diese strafbaren Handlungen hineingeriet. Sie stammt aus gutem Hause, bräutete den Eltern nicht einen Pfennig abzugeben und konnte ihren ganzen Verdieht für sich behalten. Trotzdem vergriff sie sich an einem Betrag, den der Kassabote ihrer Potsdamer Arbeitsstelle zur Reichsbank bringen sollte. Es handelte sich um 10.000 RM., von denen pöthlich 500 RM. verschwunden waren. Darauf wurde gegen den Bankboten ein Verfahren wegen Diebstahls eröffnet. Selbst da meldete sich die Angeklagte nicht. „Haben Sie sich denn keine Gedanken darüber gemacht, daß der Mann durch Sie seine Stellung verlieren konnte?“ fragte der Richter. „Ja, war es feige dazu“, antwortete die Angeklagte unter Tränen. Das war aber nicht das einzige Delikt, dessen sich die Angeklagte schuldig gemacht hatte. Sie hatte sich durch Falschbuchungen, 50 RM. erschlichen und Belege vernichtet, um ihr Verschulden zu verhehlen.

Der Anklagevertreter beantragte für jede der beiden Straftaten zwei Monate Gefängnis, zusammengezogen auf drei Monate. Wegen Diebstahls, Betruges und Urkundenverfälschung erging das Urteil antrotagsgemäß.

Das ganze Geld hatte die Angeklagte für Puh ausgegeben. Hang zur Puhnsucht und großartigen Auftreten — charakterisierte sie der Richter. Aus diesem Grund müsse härter durchgegriffen werden, mit einer Geldstrafe sei es nicht abgetan.

## Zwei weniger beachtete aber wertvolle Gemüsearten

Schwarz- und Mangold haben ihre Liebhaber und Gegenben, in denen sie gebaut werden, während sie anderwärts fast unbekannt sind. Dabei ist die Schwarz- und Mangold eine den ganzen Winter über verfügbare und dem Spargel im Geschmack und Zartheit verwandte Gemüse, während Mangold gewissermaßen den Sommerparade darstellt und etwa bei einer Saat viermaliges Übernuten gestattet. Während z. B. Mangold in Süddeutschland zu Hause ist, kennt man dieses Gemüse in Nord- und Ostdeutschland fast gar nicht. Beide Gemüse sollten mehr als bisher sowohl für den Eigenverbrauch wie für die Marktlieferung angebaut werden, da sie Abwechslung in den Speisezetteln bringen und wie die Schwarz- und Mangold, den gemüselarmen Winter überbrücken helfen.

Schwarz- und Mangold bei einjähriger Kultur wird etwa Mitte März gesät, wo dies wegen rauher Lage nicht möglich ist, tritt die zweijährige Kultur mit Ausfaat im Spätsommer an ihre Stelle. Schwarz- und Mangold mühen und tief bearbeiteten Boden in guter Kultur und gutem Düngerzustand. Frischen Düng und Jauche verträgt die Schwarz- und Mangold wohl aber Handelsdünger in jeder Form und ausreichender Menge. 3-4 kg je Ar eines 20prozentigen Stickstoffdüngers, 2,5-3,5 kg 40er Kalialkali und 3,75-5,7 kg Phosphatdünger (16%) sind üblich und haben sich bewährt. Reihenabstand bei der Saat 25 bis 30 cm, später Vereinzeln der Pflanzen in

der Reihe auf 8 cm. Zum Keimen ist viel Feuchtigkeit notwendig, älterer Samen hat die Keimkraft verloren. Ueber Winter darf man zur leichteren Ernte die Schwarz- und Mangold mit Staub oder Kiefig gut ab und kann dann jeberzeit soviel entnehmen wie gerade gebraucht wird.

Mangold ist ein Stielblattgemüse. Ausfaat April/Mai in kräftig gedüngten Boden, bei 30 cm Reihenabstand und Vereinzeln auf 10-15 cm. Beim Verpflanzen muß man stark angießen, man bestreut sich daher meist auf das Ausbessern von Lücken. Für gut verrotteten Stallpferd und auch für Jauchegaben neben Handelsdünger ist Mangold dankbar. Auf gutem und feucht gehaltenen Beetten kann man über Sommer viermal abernuten, wenn man die Herzblätter immer schont. In Handelsdünger gibt man 3 bis 6 kg je Ar Stickstoffdünger (20%), 3 bis 4 kg Kalialkali (40%) und 3,75-5,7 kg Phosphatdünger (16%) neben Stallmist. Bei Jauchegabe können Kali und Stickstoff etwas knapper gegeben werden (untere Mengen), „Nitullus“ und „Verbesserte Silber“ sind gute Sorten. Ueber diese Gemüsearten neu anbaute, sammelt erst mit kleineren Flächen Erfahrung und sichert sich bei Marktlieferung den Absatz. Bei der großen Nachfrage nach Gemüse ist aber wohl überall mit glattem Absatz zu rechnen. Gemüsearten, die Abwechslung bringen, sind immer willkommen. S. A.

## Bootsunglück auf der Jar Sieben Personen ertranken

Dingolfing, 2. April. In der Gemeinde Niederhöding ereignete sich am Abend des 1. April ein tragisches Unglück. Ein mit elf von der Arbeit heimkehrenden Personen besetzter Kahn stieß auf der Jar gegen einen Felsen und kenterte. Während vier Insassen gerettet werden konnten, fanden die übrigen sieben, darunter drei Frauen, den Tod.

## Die toten Urlauber

Ob: Der Wirtswiese hat auch Flügel Man hat schon viel von Herrn Wirtswiese vernommen, den die englische Presse als eifrigsten Mitarbeiter des Blutrottenkabinetts bezeichnet. Aber das so etwas möglich ist! Doch „Daily Sketch“ berichtet selbst: Das englische Luftfahrtministerium richtete dieser Tage ungeheuerliche Verwirrungen an, weil fälschlich die Urlauberliste als Toten-



liste bearbeitet wurde. So ging an zahlreichere Frauen, deren Männer auf Urlaub zu Hause weilten oder auf der Fahrt zu ihren Familien, eine telegraphische Nachricht über den Selbstent ihrer Ehepartner. Mit der nächsten Post trafen dann auch stets die nächsten Postkarten des Ministeriums über die Kürzung der Kriegsvorgang ein. Die Wirkung auf die Beteiligten war katastrophal. Eine Frau erzählte: „Ich dachte, es handelte sich um eine eilige Überberufung, als ich das Telegamm des Ministeriums entgegen-

nahm. Dann las ich die Todesnachricht. Meine Arie mankten. Ich fürchte die Treppe hinauf! Sollte ich denn geträumt haben, daß mein Mann zu Hause ist?“ Andere Frauen erlitten so schwere Nervenschocks, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Am schlimmsten hatten es die noch nicht eingetroffenen Urlauber. „Mir kam das ganze Haus verrückt vor! Alle gingen in Trauerkleidern umher und heulten, als sie mich sahen.“

Zwar sind die Briten trotz aller Lügen gewohnt, von ihrem Luftfahrtministerium private Nachrichten meist mit Trauerband zu erhalten, diese Helbenart war ihnen aber doch zuviel. Der Löwe hat Flügel? Der Engländer begehrt jetzt, daß nicht nur ihre Siegesmünzen, weil sie Enten sind, Flügel haben, sondern die größeren Flügel ihre Bürokratie besitzt.

## Die neueste Hutmode

... und ihre Ursprung Gegen Bombensplitter wird in England soeben, wie man „Daily Sketch“ entnehmen kann, eine neue Frauenmode geschaffen. Die Engländerinnen haben infolge der entsetzten Vorkriegsbedingungen über bevorstehende deutsche Fliegerangriffe fürchtbare Angst vor „Bombensplittern“ bekommen. Die herausgebrachte neue Hutmode nimmt darauf Rücksicht — wie sie beschnitten. So werden die Hütchen in den Sandel gebracht, die durch Füll- und Pelzwerk, reizend unjüdisch gemacht sind. Der Erfinderin wirft man aber jetzt vor, daß sie die Hüte nur in drei Formen vorlege, einer mit weichen, perlschimmerndem Lamm- und Pelzwerk, den anderen mit schwarzem Samt und dem dritten mandarinartigen überogen. Es müßten verschiedenartigere Formen und Verzierungen gebracht werden, fordern Frauen und Mädchen in Zuschriften an die Zeitungen. Wenn man das liest, hat man die feste Ueberzeugung, daß diese Frauen bestimmt keinen Spieß für ihren Kopf, zumal aus Blech, benötigen. Hier scheint sich die Mode in Material nur dem Zustand der Träger anzupassen. Ersehen wir es aus, da wir nun einmal doch Barbaren sind: Um die Hütchen zu pflegen handelt es sich hier.

Am übrigen: Bei den Reden solcher Staatsmänner soll Blech etwa nicht große Mode werden?



Nach einem arbeitsreichen Leben wurde uns nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter, freudiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager,

der Bauer  
**Julius Ebel**  
im 82. Lebensjahre durch den Tod entlassen.

Dies zelebriert tiefbetrubt an  
**Marie Ebel geb. Guthke**  
und Kinder.

Waltersdorf, Kr. Zeltow, den 1. April 1940.

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 5. d. M., um 16 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Heute entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Frau

**Auguste Blaschmann**  
geb. Strud  
im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen  
**Otto Blaschmann, 3. Zt. im Felde**  
und **Frau Charlotte geb. Hänf.**  
Sperenberg, Kr. Zeltow, den 2. April 1940.

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 5. April, um 4 Uhr nachm., vom Trauerhause aus statt.

**Familien-Anzeigen**  
immer und grundsätzlich  
**Teltower Kreisblatt!**

**Eckesche**  
Privatschule  
Bl. - Steglitz, Lepsiusstr. 80  
Alle Klassen bis Abitur -  
Große Gärten - Schülerheim  
und Schulhausneubau  
Fernruf 72 15 62

Sofort oder später  
**2-Zimmer-2 Frauen**  
Wohnung  
in Zeltow gesucht, Sanft  
nach Dresden möglich  
Angebote unter **H. P.** an  
Bürogeschäft **Füllgraf, Zeltow,**  
Hindenburgplatz 1.

**Landwirtschaft**  
20-30 Morgen, zum  
1. 3. 40 zu pachten oder  
kaufen gesucht, wo 3  
bis 4000 M. Anzahlung  
genügt. Angabe der  
Bodenart, Preis  
und Lage.  
Angebote sind zu richten unter  
**F. 32** an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

**Arbeiterin**  
für Zäunmaschinen,  
auch zum Anlernen,  
1 u 1

**Paul Görge,**  
Papierwarenfabrik,  
Zeltow, Elbstraße 1.

**2 Frauen**  
für die Eisenabgabe in  
unserem Werkstoff  
fabrik von 11-14 Uhr  
fort gesucht.

Meldungen erheben im  
Werkstofffabrik  
Zehlendorf Aktiengesellschaft,  
Berlin-Zehlendorf, Wupper-  
straße 1, bei Fr. Winzelberg.

**Lagerarbeiter**  
und **Bäcker**  
kräftig, auch älteren,  
1 u 1

**Paul Görge,** Papierwarenfabrik,  
Zeltow, Elbstraße 1.

# Im Getto aller Gettos

## Die Lüge von der Ausrottung — Statt Vernichtung Pflicht zur Arbeit — Bilder aus Lublin

Die Geschichte der Juden in den letzten tausend Jahren ist nicht zu schreiben ohne Erwähnung ihrer Rolle in den ehemals polnischen Gebieten. Und die Geschichte des Völkchens ist untrennbar verbunden mit dem jüdischen Element. Mit der Kolonisation und ihrer Eröffnung wirtschaftlicher Möglichkeiten im Osten des ersten Deutschen Reiches finden sich die Juden dort ein.

Vor allem die Handelsstraßen zwischen Westen und Osten, zwischen Deutschland und Rußland, zwischen Ostsee und Schwarzer Meer, an deren Knotenpunkten und Umschlagplätzen eigentlich alle Städte dieses Landes, meist mit deutlichen Stadtrecht, entstanden sind, waren den vorherrschenden Jüdinnen: ihre „Geschäftstätigkeit“ an. Die Desorganisation dieses Landes brachte ihnen reichliche Gewinne, so daß die Juden selbst ihr Leben im 15. und 16. Jahrhundert in diesem Gebiet als „goldenes Zeitalter“ bezeichnen.

Dazu kam die Vertreibung der Juden aus anderen Teilen Europas, mit der England kurz vor 1300 den Anfang machte, während Frankreich im 14. Jahrhundert und Spanien sowie die meisten deutschen Staaten und schließlich Italien im 15. folgten. Diese Ausweisungen und die Bergweissungsakte der Bevölkerung an vielen Stellen Europas veranlaßten eine Abwanderung der Juden nach dem Osten, die zahlenmäßig kaum zu bestimmen ist, aber auf alle Fälle sehr erheblich gewesen sein muß. Mitte des 16. Jahrhunderts gab es jedenfalls in den polnisch-litauischen Gebieten rund 160 000 Juden, 100 Jahre später schon doppelt so viel.

Die Entwicklung, die die Juden in diesem Teil Europas durchmachten, die Berufswegweise, denen sie sich zuwandten, die Gettos, die sie zu ihrem eigenen Nutzen errichteten, sind Dokumente der jüdischen Geschichte überhaupt. Das Kennzeichen des jüdischen Lebens hier war und ist auch jetzt der Distrikt und damit die Stadt Lublin. Hier tagte vom Jahre 1580 bis zum Jahre 1784 der „jüdische Reichstag“, eine dauernde Kabinetsverammlung zur Regelung jüdischer Angelegenheiten — nicht etwa nur in den polnischen Gebieten, sondern mit einem Einfluß, der eigentlich um die ganze Erde reichte. Die seit Jahrhunderten bestehende Talmutdisziplin in Lublin ist die berühmteste der Welt, sie ist somit die entscheidende Bestätigung des jüdischen Lebens, wie es im Talmut begründet ist. Erst durch ihren Befehl erwirbt ein Kabinett, gleichgültig wo er sonst sein „Amt“ verleiht, das Anrecht, Großrabbiner zu werden.

So entstand hier das Judenreferat, das bis heute alle anderen Länder mit nie versiegendem Nachschub „verorgt“ hat. Der heutige Stand läßt sich nun in ein paar knappen Zahlen ausdrücken. Jeder zehnte Staatsangehörige des ehemaligen Polen war Jude, und zwar der Konfession nach! Alle Larungen durch Tausch und andere Lösungsmaßnahmen blieben bei diesen anfälligen polnischen Zahlen natürlich unberührt. Dabei wohnte der größte Teil von heute noch 2 1/2 Mill. Juden des Generalgouvernements in den größeren Städten, von denen insfolgedessen Warschau einen jüdischen Bevölkerungsanteil von 29,3 v. H., Kielce (im Distrikt Radom) ebenfalls, Krakau einen Anteil von 19,2 v. H. und Lublin einen solchen von 37,5 v. H. hatte und noch hat. Darüber hinaus muß in diesen Gebieten auch der Anteil der Juden an der ländlichen Bevölkerung erwähnt werden, der übrigens wieder im Lubliner Distrikt am höchsten ist. Von dem hohen jüdischen Anteil an den überall in der Welt von den Juden bevorzugten Berufen wollen wir an dieser Stelle gar nicht sprechen, diese Tatsachen sind der deutschen Öffentlichkeit hinlänglich bekannt.

Eine Beschäftigung mit dem jüdischen Element im Generalgouvernement führte mich somit zwangsläufig zum Besuch von Lublin. Hier stand ich im Getto aller Gettos, im Herzen des tausendarmigen Polens „Zuda“. Hier spielten die kleinen Neffen der unabhärr vornehmen Lords des britischen Empire auf der Straße im Dred. Dred ist alles hier. Greise und Kinder, Frauen und Männer starrten vor Dred. Die Häuser sind außen und innen von Dred überzogen. Ein unbeschreiblicher Gestank erfüllt die Luft, er legt sich den Besuchern beklemmend auf die Lunge. Rote Plakate an zahllosen Häusern warnen vor Seuchen und verbotenen Deutschen den Zutritt. „Die beim Juden verbreitete Kleiderlaus“, heißt es ganz nüchtern in einem amtlichen Bericht, „ist der Hauptträger des Typhus“. Nur 40 v. H. der besessenen Juden sterben an dieser Pest, von den Polen sind es immerhin schon 55 v. H., Kleiderläuse dagegen fallen ihr in 99 von hundert Fällen zum Opfer.

Zwischen all diesem Dred aber quillt munter das jüdische Leben. Wer nicht selbst durch diese Gassen gegangen ist, nicht selbst die Gesten, das Gemäusel der Bewohner gesehen und einen Blick in die drei Stodwerke tiefen Kellerwohnungen geworfen hat, der vermag sich von diesem zuden, flebrigen

Organismus kein Bild zu machen. Hier handelt es sich mit allem, was irgend erdenklich ist, mit Wertvollem und (scheinbar!) Wertlosem, mit einem Eimer Wasser — „bis in die nächste Straße, zwei Krepfen hoch für 50 Groschen!“ Mit vielem, was man nicht leben und nicht begreifen konnte. Sicherlich auch mit Luft, weshalb man wohl diese ganz schmutzigen, ganz verlaufen, scheinbar ganz beschloßen Betteleuden „Luftmenschen“ genannt hat.

Die Erfolgreicheren, die schon ein paar Sprossen der erlebten Leiter emporgestiegen sind, stehen festschend an der Tür ihres kleinen Lädchens, und an den Namensschildern erkennt man, wem man hier begegnet. Es ist wie ein Berliner Adreßbuch von 1928, mit sehr vielen Cohn, Levi und Jaak. Dazwischen aber prangen die so viel belächelten Unappetitlichkeiten, die beim Aufstieg auf der jüdischen Erfolgsleiter von Lublin nach London und New York halbmöglichst abgelegt werden: der Chaim Affenkauf, der Reizum Deibelbaum, der Fisch Hofenfeld oder die große zweifelhafte Firma von Bencher und Dunkelblau.

Die kleinen Läden verraten absichtlich wenig über das Maß der geschäftlichen Erfolge, aber man weiß heute, daß gerade hier, im Lubliner Getto, in den weitverzweigten Kellergeflogen dieser zweiten unterirdischen Stadt Werke und Waren riesigen Ausmaßes hergestellt sind. Unmöglich, sie zu erfassen, angefaßt der wenigen verfügbaren Kräfte, aber auch angefaßt der Seuchengefahr. Ganz allmählich erst werden diese Schätze auffauchen, wenn die Ernährung der dem „Gesetz!“ entzogenen arbeitssfähigen Juden dazu zwingt. Damit sind wir mitten in der Unterhaltung, die nach der eigenen Betrachtung nun mit dem Oberführer Głoboschnigg, dem höheren SS- und Polizeiführer dieses Distriktes folgte. Głoboschnigg war unzufrieden mit der Aufgabe, die sich für die Männer des Reiches bei ihrem Einzug in das Generalgouvernement aus der Existenz dieses jüdischen Faktors ergab. Energievoll und hart, aber gerechtfertigt, wurde mit wenigen ganz unvollkommenen, aber durchgreifenden Maßnahmen eingegriffen. Im Gegensatz zur Ausrottungspolitik gewisser anderer „Kolonisatoren“ führen wir Deutsche hier nämlich keine direkten oder indirekten Vernichtungssaktionen durch.

Die Juden wollen leben, also müssen sie arbeiten. Alle Deutschen müssen heute arbeiten, wie können wir dazu, die Juden ohne Arbeit zu unterhalten? Denn natürlich: die Schließungen, Wuchergeschäfte und Gaunereien haben nach dem Einzug der deutschen Ordnung ihr angefaßt. Und die Juden können arbeiten! Hier, wo sie gedrängt zusammenleben mußten, haben sie gelernt, ein Handwerk zu betreiben. Im Lubliner Distrikt sind z. B. bis zu 99 v. H. der Hutmacher, Glaser, Klempner, Fleischer, Kürschner, Schuster und Schneider Juden.

Sie nun hat die deutsche Verwaltung eingeführt. Heute schon arbeiten in Werkstätten, wo diese Handwerke ausgeübt werden, viele tausend Juden. Wir gingen durch die Werkstätten, und ich sah in diese Gettos dort unten, hätten sie zufrieden drein und arbeiteten eifrig. Gewiß, es geschieht nicht freiwillig, es ist eine Pflicht, aber — es geht. Ich sah keine Stricken oder sonstige Zeichen von Mißhandlungen, keine Todesangst stand in den Augen dieser Männer, wovon die Auslandsbesitzer so gern reden. Der Vorarbeiter melbete mit lauter Stimme und schien sogar auf den Fleiß seiner Kollegen zu achten.

Im Sommer wird dieser Einsatz jüdischer Arbeitskraft im Distrikt noch größere Formen annehmen, erklärte gerade Oberführer Głoboschnigg. Auf allen Lebensgebieten wird er stattfinden. (Wir denken dabei an den hohen Prozentsatz der jüdischen Landbevölkerung!) So wächst hier eine jüdische Gemeinschaft, die sich weitgehend ergänzt und damit selbst erhält. Der Distrikt ist fruchtbar, rasche Meliorationen noch möglich, schon immer war dies ein landwirtschaftliches Ueberzugsgebiet und wird es auch immer bleiben. Und das alles geschieht unter jüdischer Leitung und Verwaltung. Wie überall im Generalgouvernement die jüdischen Vorkontrollräte, so sind auch hier die Vertreter der Judenfaßt das anerkannte Organ der Selbstverwaltung.

Wir erinnern uns einer ähnlichen Einrichtung vor diesen Jahrzehnten im alten Rußland, des „Khasat“. Die reichsten Juden sind es, die in diesem Rat vereint sind; sie tragen die Verantwortung für die Erfüllung der an den jüdischen Bevölkerungsteil gestellten Anforderungen. Sie haben diese Verwaltung ihrer Gemeinden freiwillig übernommen, führen aber ihre Kollegen ein strenges Regiment und gehen z. B. auch für eigene Zwecke Arbeit zu. So geschah es schon damals, und die deutsche Verwaltung bedient sich nun ebenfalls dieser überlebten Einrichtung.

Nur daß hier mit letzter Konsequenz die Möglichkeit zur Selbstverwaltung unter gleich-

zeitiger Begrenzung anderweitiger Tätigkeit gegeben werden muß und wird. Diese Begrenzung erfolgt nur insoweit durch direkten Eingriff, als alle unsauberen Wuchergeschäfte unterbunden sind. Im übrigen ist sie die von selbst eintretende Wirkung einer fundamentalen Maßnahme, die das Generalgouvernement ergriffen hat: die Einführung der weißen Armbinde mit blauem Davidstern als leuchtendes Kennzeichen der Juden. Der polnische Bevölkerungsteil ist, wie ich hören konnte, dankbar für diese Einrichtung. Diese erstmalige äußere Trennung hat einen stetig weiterwährenden Abstand zur nächstjüdischen Bevölkerung

# Großbeuthen, Kleinbeuthen, Watzmannsdorf — Zur Geschichte der Erbhöfe in Gröben, Jütchen und

## Nach dem ältesten Patrimonialgerichts Erbhuch des Zeltow

Von Richard Kiefer.

Bei den wenigsten der abligen Dörfer unserer Landschaft läßt sich die Geschichte der Erbhöfe bis weit ins 17. Jahrhundert hinein verfolgen. Die vorhandenen Quellen, Kirchengbücher, Kirchenrechnungen, Kontributionsregister zeigen den Weg bis in die letzten Jahre des Großen Kurfürsten, der Landreiterbericht erlaubt für das Jahr 1652 noch einmal das Dunkel, einige Schöfregister und -rechnungen für wenige Jahre vorher, aber die lückenlose Blutsfolge als auch die Besitzfolge ist schwer nachzuweisen. Das Aufheben der Gerichtsbarkeit des Grundherrn 1854 f. zog nach sich, daß man sich der nunmehr überflüssig gewordenen Aktenbestände der Gutsarchie entledigte, indem man sie nur zu ganz geringem Teil dem Staatsarchiv übergab, meist sie verbrannte. Wie in Gröben die Akten damals in Gebäuden zum Verfall gebracht wurden. Was zurückblieb, zerfallerte bei den Eiern gelegentlich des Besitzwechsels an Bürgerliche — für die Erbhöfe- und Familienforschung ein schwerer Verlust. Diesen Weg nahmen immerhalb des großen Hausens auch die Vorgänger der Grundherren: die Erbhöfe. In ihnen verzeichnete der adelige Grundherr die Erbfälle und Besitzwechsel. Die weniger erhaltenen Bücher gehen über das 18. Jahrhundert, das Jahrundert beginnend, „Büchereien“ auch im kleinen, nicht hinaus. Ist also das Gröbener Erbhuch schon durch sein Alter von unschätzbarem Wert — es geht bis 1619 zurück, noch besonders durch seine Reichhaltigkeit, denn die Untertanen, Bauern, Kossäten, Pächter, Reinebauer, Küster haben sich in Gröben fast ausnahmslos und lückenlos bis ungefähr 1700 zu der Ordnung des Grundherrn bekannt. Nur wenige haben den Zähler geschickt, den jede Eintragung Schreibgebühr an Pfarrer oder Küster kostete. Im 30jährigen Krieg hat der Schladendorff gar mehrfach selbst geschrieben oder schreiben müssen. Die letzte Eintragung stammt von 1735. Doch hören die eigentlichen zusammenhängenden Eintragungen schon 1701 auf. Es folgen nun bloß noch fünf dieser Art von 1732—35. Auf den ersten Seiten lind noch drei Eintragungen von 1600, 1617, 1618 abschließend als alten Vorlagen übernommen. Der Folioband ist in Pergament gebunden. Die nachträgliche Ergänzung hat nicht Rotenlinien, Noten und lateinischen Text dieses Blattes aus einem vorreformatorischen Mischale übernommen. Ein sorgfältiges Register auf der ersten Seite enthält den Wert des Erbhuchs.

Diese ungenügend wertvolle Quelle zur Forschung nach Geschichte des Blutes und des Bodens enthält Nachrichten aus den fünf Zeltowdörfern Gröben, Jütchen, Groß- und Kleinbeuthen, Watzmannsdorf und dem Zandeborf Schönefeld bei Beelitz, alles zu jener Zeit Besitz der Schladendorff-Gröben. Aus ihr, dazu aus den Nebenbüchern, aus Verkaufsurkunden in den verschiedensten Archiven, aus Kirchenbüchern und manchen anderen Quellen, wird an anderer Stelle eine lückenlose Geschichte der Erbhöfe seit etwa 1600 von Gröben entstehen.

## Gröben

Dorothea Senke, die Witwe des Kossäten Joachim Solbmann hat nach dessen Tode noch eine Weile mit den Kindern hausgehalten, ist dann auch gestorben. Diese einzigen, daß der Letzte aus l. Ehe, Hans Senning, den Hof für 165 Th. kauft. Er war in guter Verfassung. Die Schulden betragen nur 6 Th., davon 5 Th. für Bier bei dem Begräbnis, Johann für den Gang der Mutter. Also können sie außer dem Uelstein noch Tobias, Hans, Katharina und Anna eines guten Erbes freuen. Montag in die Heilige Dorn 1619. Anna Grätz, die Witwe des Krügers Urban Tilde, setzt sich mit ihren Kindern über den wertvollsten Gröbener Hof, den Krug, auseinander. Zeugen sind der Pfarrer Joh,

zur Folge. Sie wird zu einer Wfsonderung, die noch größer ist als das Getto. Natürlich geschieht alles unter deutscher Anleitung, unter kräftiger deutscher Führung. Aber die deutsche Ordnung gibt hier den Juden eine einigartige Chance, durch Arbeit ihr Leben in weitem Maße selbst zu gestalten. Bisher hat die Geschichte der letzten zweitausend Jahre das Judentum als unfähig und unwillig zur Bildung eigener lebensfähiger Gemeinschaften erwiesen. Was hier geschieht, das geschieht vor allem im Interesse der deutschen Ordnung, des Reiches, aber zugleich zum Nutzen dieser Millionennasse von Juden. Man möchte meinen, daß Jagar die Alliance Israelite Universelle, die Juden in aller Welt eigentümlich, das größte Interesse am Gelingen dieses Unternehmens haben müssen. Als ich Lublin verließ, nahm ich das Gefühl mit mir, an der Stätte einer geschichtlichen Tat gestanden zu haben. Franz-Otto Wrede.

Tjiele, Andreas Schult („der Kinderpräzeptor bei dem Junfer“), der alte Schulze Hans Cobitz, der junge Schulze Michael Böhow, der Krüger Martin Tale aus Wrensborf, Peter Lafe, Christian Piepe, Hans Lorenz und der Grundherr Liborius von der Gröben (an den die Schladendorffs eine Zeitlang den Besitz verpfändet hatten). Der Uelstein, Hans. Uebernimmt den Krug und die Grundstücke in Potsdam usw., im ganzen den fastlichen Wert von 763 Th., das ist der Wert dreier Gröbener Bauernwirtschaften. Hans, Sof, Vieh, Braugeräte (die Pflume „mit dem neuen Boden“ war 20 Th. wert), Wagen usw. sind mit 215 Th. angeschaffen, die Viehstücke anderer an den Krug (der die Nachbargüter mit Bier verpfandete) mit 155 Th., ein Anteil an Martin Tziffen sel. Haus in Potsdam (von dessen Witwe Katharina Wehr zu fordern) 92 Th., von Otto Hoffschneider daselbst für den ihm verkauften Acker 200 Th., der Acker auf dem Neukirchdinkel 100 Th., Bornweg erhalten die beiden Töchter Ursula und Maria je 50 Th. Egegeld, Hans 200 Th., dazu jeder Kühe, ein Dorf, Hammel, zusammen 231 Th., also daß der Mutter 432 Th. bleiben. Davon schenkt sie dem Sohn noch 32 Th. Sie behält sich Stube und Kammer, das Spannebett (= die Bettstelle), darin 3 große Betten. 1 langes, 3 kurze Hauptpfühle, Effen, Trinken, jeder Tag einen Trunk Bier, jährlich 1 Stein Fleisch (etwa 20 Pfund), die Federn von zwei Gänzen, 1 Paar Schuße, eine Barghendecke usw. Sie darf zu keiner Arbeit gemungen werden. Bleibt sie nicht auf dem Hof, so hat sie Anspruch auf 6 Scheffel Roggen, auf Geld für Butter, Käse, Speck usw. Hans führt sich noch, falls er die Weidgülden nicht herbeibringt, durch die Möglichkeit des Morgens auf sein Muttererbe. 8. Juni 1619.

Nach dem Tode des Kossäten Wemes Solbmann einigte sich seine Witwe Politta Steinle am 22. August 1613 mit den Kindern Jürgen und Sara Solbmann, übergab den Hof an den Schwiegerpater Hans Piper, teilte sich die Hinterlassenschaft von 127 Th. mit ihnen und zog zu ihrem Sohn Matthäus Kemnit nach Potsdam. Nach ihrem Tode dort Erbhöfgleich der Kinder zu Michaelis 1619.

Dem Pächter Thomas Henning starb nach kinderloser Ehe die Frau, Lucia Semann. Die Erben sind ihre Geschwister Lewes, Jakob, Marcus, Anna, Katharina, Agneta und deren Kinder. Der Mann erbt die Hälfte der 71 Th. Hinterlassenschaft (dabei 1 Pflichterbin, 1 Pfling, Reinboch, Scheweine, 12 Kalvesen, 15 Krebszinsen). Die Lonne Pier bei dem Begräbnis kostete 3 Thaler. Henning wird wirtschafte nach dieser Einigung Palmarum 1617 noch mit 2 Knechten weiter, überließ altershalber den Hof zu Martini lauffich an Hans Sinow.

Nach dem Tode der Hausfrau des Bauern Peter Sufe, der Katharina Hennig, wird Erbteilung auf dem Viehshufengut gehalten, die Witwe der Mutter geteilt, die Tochter bekommt einen Stier und zwei Kühe. Jürgen, nimmt den Hof, Anna heiratet Menchow, Maria den Soldaten Jürgen Steinberg, ihre Aussteuer wird festgelegt. 2. Mai 1628.

Bauer Jürgen Sufe (f. vorher) heiratet die Tochter Katharina des Lehnschulzen Geng aus Tremsdorf und stellt ihr Eingetragenes fider. Thomas Geng gibt ihr 100 Th. mit, die halbe Schöffeit, Kleibung, drei große Betten, zwei Kühe, Geschirr usw. Sonnabend nach Johann 1628. Ulrich Seta und seine Frau Margarete Polke sind gestorben. Schladendorff läßt den Hof an Jakob Koch. Doch kann der wegen hert Kriegsmut kein Uuegel geben, der Grundherr ist zufrieden, daß er überhaupt einen Wirt findet, begnügt sich mit Zeilzungen von jährlich 8 Th., zu Weischnachten. 29. Dezember 1631. (Fortsetzung folgt.)

# Was wird mit den tragfaulen Obstbäumen?

Tragfaule Obstbäume sind leider keine seltene Erscheinung. Werden die wahren Ursachen rechtzeitig erkannt, so können recht viele unter ihnen noch ertragreich gestaltet werden. Häufig liegt die Ursache in zu tiefem oder zu engem Stand, zu hoher Grundwasserlage, verdirbt eine genügende Bodenbelüftung und Erwärmung. Verwendung tragfähiger Edelreiser für individuell unfruchtbarer Bäume, falsche Unterlage, aber auch zu strenger anhaltender Schnitt, der nur Holztrieb erzeugen muß, können hier mitsprechen. Dabei ist auch einseitige Stützförmigkeit zu erwägen, die leider in vielen Gärten — Siedlungen — die Oberhand hat. Sorteneigenheit oder Blütenempfindlichkeit sind vielfach durch Umpflanzungen behoben. — In den weitaus meisten Fällen liegt aber Mangel an genügender Befruchtung vor; denn nicht alle Arten und Sorten sind befähigt, mit sorteneigenen Pollen eine genügende Befruchtung zu erzielen. Das ist wohl bei den meisten Pflanzungen, bei den Schattmorellen, bei meisten Pflanzungen wie die Viktoria, Schöne aus Böden, Hauszwetsche u. a. — möglich. Unsere Kernobstbäume, auch die Stachelbeeren, vermögen nur selten allein zu fruchten. In einem „Satz“, also alleinstehend, werden sie nicht befriedigt. Beim Kernobst gelten als gute Befruchter u. a. folgende Sorten: Wepfel: Ontario, Zuccalmagios Pfen., Landsberger Ren., Charlamowitsch, Goldparma; Birnen: Clapp's Lieblich, Herzogin aus Paris, Gellerts B. B., Boiteau, Köstliche aus Charneu, Frühe aus Trevoix u. a. Häufig kann man schon durch Umpflanzungen einiger dieser dieser Sorten zum Erfolg gelangen. Beim Busch- und Kernobst zeitigt schon das



So kamen die Burenfransen in die Konzentrationslager

Zwei Aufnahmen aus dem „Dokumententwurf über die englische Humanität“, das soeben im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von Dr. Wilhelm Ziegler herausgegeben wurde und das eine umfassende Sammlung der britischen Gewaltspolitik darstellt. Wie sich aus der Unterseite zu unseren Bildern ergibt, sieht man oben Burenfransen mit ihren Kindern kurz nach der Ankunft im englischen Konzentrationslager und im Lager selbst nach einigen Monaten. So wirkte die Ausrottungspolitik der Briten gegen Frauen und Kinder im Burenfeldzug. Nicht weniger als 26 000 Frauen und Kinder wurden von den Engländern auf diese Weise ums Leben gebracht. (Scherl-Filderbrief-Bl.)



So sahen sie nach einigen Monaten aus.

Zurückhaltung der Triebkraft angeregt werden. Alle genannten Ursachen mangelnder Fruchtbarkeit sind örtlich zu prüfen und demgemäß zu beheben.

## Wußten Sie schon...

daß eine Schwarzfahrt vorliegt, wenn ein Soldat das ihm zur Dienstfahrt anvertraute Wehrmachtfahrzeug zu eigenen Zwecken auf einem längeren Umweg benutzt, der mit dem Befehl in Widerspruch steht? (RG. III 185/38 v. 30. 6. 39.)

daß keine Freiheitsberaubung gegeben ist, wenn die Vermieterin, die den Mieter beim Verlassen der Wohnung eingeschlossen hat, nicht sofort zurückkehrt, nachdem sie erfahren hat, daß ihr Mieter keinen Schlüssel bei sich hat? (Zena 2. 3. 39.)

daß ein Zivilangestellten eines Truppenteils, der mit der büromäßigen Behandlung der für die Truppenangehörigen eingehenden Postfächer beauftragt ist, Beamter im strafrechtlichen Sinne ist. (RG. 3. Str. S. 493 v. 27. 7. 39.)

# Aber die Heide weht der Wind!

Roman von PAUL HAIN

Verleger: Reichsdruckerei, Königsplatz (Ges. Dresden) 20

Hell strömte das Licht der Lampe durch den Afterraum des Himmelsreichs an diesem Abend. Eine schöne, fast feierliche Stille herrschte. Er empfand es wie. Sie sitzt in einem Sessel, ihren Lieblingsplatz am warmen Ofen. Vor einer Stunde hat Jochen sie nach Hause gebracht. Noch früh genug, daß sie die Abendstunden allein sein kann mit sich. Und allein sein, ja allein sein wollte sie diesen Abend, nach diesem wunderbaren Ausflug. Jochen hat es wohl verstanden und mit seinem Wort um ein längeres Besinnenjeden gebeten. Sie hat ihren Abendtritt abgelehnt, den elektrischen Leuchter angezündet — manchmal hat sie still dagestanden und bei den mechanischen Sanierungen vor sich hingeträumt in einer verkommenen Art.

Nun sitzt sie schon eine ganze Weile im Afterraum. Sie ist anders im Afterraum als sonst. Das fühlt sie ganz genau. Ihr Blick schweift über die Wände. Dies dort — und jenes — und jenes ist noch vom Vater her. Sommerliche und winterliche Landschaften aus der Gegend um Wierdehof, wo die Eltern einmal so glücklich waren, ein paar kurze Jahre lang.

Es ist, als berge das Afterraum, dieses ganze „Himmelsreich“ fünf Stodwerke über der Straße, plötzlich ein Geheimnis. Es flüstert manchmal — dieses Geheimnis — „auf Wiedersehen“ und „Sie, liebe Sie“ flüstert es. Es ist eine leise Stimme, aber sie kommt wohl gar nicht aus den Wänden oder den Türen, sie kommt aus ihr selber, aus ihrem Herzen, das so fern schließt, und dort liegt wohl auch das Geheimnis eingebettet in unauflöslich freudigen Strom des Blutes. Und manchmal flüstert es: „Ich liebe dich — ich liebe dich, ja, Jochen — ich weiß nicht, wie es gekommen ist —“

Dies ist das Geheimnis, das an diesem Winterabend aufgedrungen ist. Sie steht auf. Sie geht hinüber zu dem Winterregal und nimmt mit vorfüchtigem Griff eines der Bücher heraus. Es ist neu, und erst vor wenigen Tagen hat sie es sich gekauft. Ein Roman, dessen Verfasser — Jochen Grundtrow heißt. Kein Wort hat sie ihm davon gesagt. Heute erst — auf der Rückfahrt von Wierdehof — hat er ihr versprochen, ihr einige von seinen Werken zu schicken. Wenn er wüßte, daß sie schon leidet eines — seinen letzten Roman — hat kaufen müssen!

Dann sitzt sie wieder im Sessel, schließt das Buch auf und blüht sich noch einmal im Raum um, während ein frohes Lächeln ihr Gesicht überstrahlt. Nun wird sie ganz allein sein und lesen, und wird doch nicht allein sein — denn Jochens Stimme, sein Denken und Fühlen wird ihr aus dem Buch entgegenströmen, er wird zu ihr sprechen in der Stille des Abends. Es wird sein, als erzähle er ihr selber von sich.

Was er selbst in dieser Abendstunde wohl tut? Wie beugt sich über das aufgeschlagene Buch.

Was er selbst wohl tut? Er sieht am Schreibtisch und betrachtet verlustlos Jochens Bild an der Wand, und dann erhebt er sich und geht etwas höher auf und ab. Schon unterwegs ist ihm vorhin eingefallen, daß er heute abend — zum Opernball gehen soll. Es kommt wie eine Erinnerung über ihn Dornenball? Himmel — er hatte Lena noch Bescheid geben wollen. Er fährt, zusammenfassend, herum. Das Telefon lächelt durch das Zimmer. „Guten Abend, Jochen, mein Lieber.“

Lena! Mein, denkt er, man kann doch nicht nach so einem Nachmittag einfach in den Grad steigen und sich in den dunklen, geistigen Trübel eines großen, gesellschaftlichen Vergnügens stürzen!

„Ah — Lena. Guten Abend. Ich wollte gerade selber bei dir anrufen.“ „Ja?“ „Nicht von dir. Ich dachte, daß du dich schon tagsüber gemeldet hättest, ich war nicht zu Hause. Die Schneiderin hatte mich so lange aufgehalten. Und nachher traf ich noch eine frühere Kollegin aus München, um halb neun Uhr muß ich im Theater sein.“ „Ja — also? Ich lahmte dann ja nicht mehr, nach Hause zu gehen. Wie geht es mit dir?“

Ganz und ein bißchen mütterlich-überlegen faßt Jochens Lenas Stimme. „Wenn du keine besondere Lust hast, Jochen — ich möchte dich natürlich nicht so sehr in Anspruch nehmen.“

Jochen atmet erleichtert auf. Nett von Lena, daß sie nicht unbedingt auf seine Begleitung besteht.

„Sm — ja, ich habe wirklich keine große Lust. Lena. Nicht böse sein. Ich — es wird mir zu spät, weißt du? Ich wäre heute kein guter Gesellschaft.“

„Aber das macht ja auch nichts“, witzelt die Valetti. „Ich dachte es mir schon, Jochen. Weil gearbeitet heute? In deinem neuen Werk?“

„Ja, etwas.“

„Da bist du natürlich nicht in der richtigen Stimmung. Das verleihe ich. Nein, ich bin dir nicht böse — gar nicht. Ich muß ja leider hin. Dafür machen wir uns demnächst einen schönen vergnüglichen Abend zu zweit, wenn ich pfeifrei bin. Ich glaube, es was ist dir lieber.“

„Ich ärgere mich, schillerndes Vaden. Jochen weiß nicht recht, was er antworten soll.“

„Ja, gern — gewiß“, flötet er. „Nun, dann ist ja alles in Ordnung. Amüsiere dich gut, Lena. Ich muß mich immer wieder wundern, wie du alles aushälst. Tagsüber unterwegs, Abends spielen, dann feste feiern — beneidenswert.“

„Ja, man ist doch noch jung, Lieber, habaha!“ Das Lachen perlt bezaubernd hinterher. „Aber nun will ich dich nicht länger fördern, mein Junge. Arbeite du nicht zu lange, Auf und Wiedersehen, ich muß mich beeilen.“

„Gut, denn, denkt Jochen erleichtert. Sie ist vielleicht doch vernünftiger, als ich in der letzten Zeit dachte. Nein, es wäre ihm unmaßiglich gewesen, heute dieses Fest mitzumachen.“

Er kann nicht sehen, wie sich das Gesicht Lena Valettis verändert hat im Augenblick, da sie den Hörer auflegte. Es ist eine leikame Mischung von Spott, Verger und Bosheit darin. Sie trallert ein paar Chansonnetten vor sich hin. Eine kleine, böse Falte steigt auf ihrer Stirn.

„Ach, nein, sie wird sich dieses Fest heute nacht durchaus nicht verbessen lassen, nein. Sie wird tanzen, sie wird sich umschwärmen lassen, und Victor Waldenburg — wird sehr froh sein. Sie wird eine gute Laune heute mitbringen auf den Ball — o ja! Und Jochen — oh, er wird schon merken, wenn sie ihm fehlt.“

Zwei Tage später. Am Vormittag. Lena Valetti weiß, daß Jochen um diese Vormittagszeit weder im Büro noch in seiner Wohnung ist. Er hat nicht angerufen, wie ihr der Opernball bekommen ist. Sie wird ihn besuchen. Frau Annull wird ihm nachher erzählen, daß sie bei ihm gewesen ist. Es ist schon einige wenige Wochen her, daß sie ihn, gerade unterwegs und in ihrer Gegend, besucht hat. Und dann wird er sich ja wohl melden.

Aber es ist da noch etwas anderes, was sie diesen Besuch machen läßt. Sie kennt Jochens geringe Ordnungssiehe. Soweit sie seinen privaten Schreibstil betrifft. Nun, dafür ist er „privatim“ ja auch Künstler. Und sie weiß: Männer sind leichsinnig — in ihren kleinen Witzes und in ihrer Korrespondenz, die diese Schrift betrifft. Sie hat in dieser Hinsicht wohl ihre Erfahrungen.

Es geht alles „programmgemäß“ vor sich. Frau Annull zeigt sich erfreut, Lena Valetti wieder mal zu sehen — privatim. Sie pruebelt denn auch gleich eine etwas umständliche Lobrede, ja begeisterte Kritik über das Spiel der Valetti in dem Schauspiel „Biedewinter“ ihres geliebten Sohnes Friedewald. Es ist bedauerlich, daß der Herr Annull nicht da sei, nein, auch nicht unten im Büro, aber das gnädige Fräulein möchte nur immer eine Weile Platz nehmen, wenn es die Zeit einer so berühmten Künstlerin erlaube. Man wisse ja bei Herrn Friedewald nie, wann er vom Gericht oder einer anderen Sitzung oder Konferenz heimtame.

„Ja, ich werde jedenfalls eine Weile warten“, sagt die Valetti und steht bestrickend aus und nicht der Frau Annull bezaubernd zu.

Und so wartet sie denn in Jochens Arbeitszimmer. Frau Annull läßt sie allein.

Ja, ja, der Schreibtisch steht wieder mal hant aus. Sie fahert mit leibendener Nachlässigkeit in all den Papieren herum. Was — das angefangene Manuskript des neuen Romans. Flüchtig blättert sie in den Seiten herum. Sie hat kein großes Int. — Romanwerte, man muß auf lange Fülle sitzen, um zu lesen. Man kann dabei nicht selber mitspielen. Ein Saufen zwische liegen da, funterbunt durcheinander. Verlege- und Korrespondenz zumeist. Aufschritte aus Zeitungen, Buchbesprechungen entfallend. Durchschläge der Antworten, die Jochen selbst zu erledigen pflegt. Ein paar Vierteljahrsabrechnungen über seine Bücher. Sie interessiert Lena Valetti schon mehr. Sehr anständig, was Jochens Bücher seit einiger Zeit einzubringen scheinen.

Die langen, lebhaften Finger der Valetti färbten weiter herum. Sind denn gar keine Privatbriefe da in diesem Wust von Papieren und Blättern? Nein, es sind wirklich keine da. Die Valetti probiert spielerisch, ob die einzelnen Fächer des Schreibtisches geschlossen sind. Ja. Verschlössen.

Sie schnippt mit den Fingern. Etwas mißmutig richtet sie sich auf und blüht sich in dem behaglich-schönen Raum um. Ihr Blick fällt auf ein Selbstbild, das an der Seitenwand hängt nicht weit ab vom Tisch. Eine romantisch-farbige Landschaft. Ein Heidebild, in dem im Vordergrund wildes Geträuch und zergerben Baumwirrwarr steht.

Das Bild hing früher nicht hier, weiß sie im Augenblick. Sogar ein gutes, getonnes Bild. Wo viel erzählt, sie von solchen Dingen auch. Was ist eine Neuerung bei Jochens? Heide — natürlich Heide, denkt sie.

In diesem Augenblick klopf es leicht an der Tür. „Ja?“ sagt die Valetti und stellt sich dichter vor das Bild. Frau Annull steckt ihren Kopf zum Türspalt hinein.

„Oh, gnädiges Fräulein Valetti, ich wollte nur sagen, Herr Friedewald wird vorläufig nicht kommen. Eben habe ich unten im Büro nachgefragt, Herr Witterberg ist eben eingetroffen und meint, Herr Friedewald habe heute eine lange Gerichtsverhandlung, die sicher nicht vor zwei Uhr zu Ende sein wird.“

„So?“ „Sagen Sie, Dank, Frau Annull.“ sagt die Valetti liebenswürdig. „Ja, dann hat das Warten ja keinen Zweck mehr. Damit müssen Sie eben einen kleinen Gruß vor mit bestellen.“

„Ja, natürlich gern.“

Lena Valetti blüht noch einmal auf das Bild. Sonderbar, daß Jochen ihr nichts davon erzählt hat. Er spricht ihr gegenüber sonst immer von allem.

„Das ist wunderbar, das Bild, nicht wahr?“ sagt Frau Annull achtungsvoll. „Herr Friedewald hat es erst vor einigen Wochen gekauft aus der Kunsthandlung von Thieme, linker den Linden.“ Frau Annull ist stolz auf ihr Wissen. „Es hat dreihundert Mark gekostet, eigentlich doch ein fünfzigtes Geld dafür, ja? Es ist doch gar nicht groß. Na, ja die Rahmen —“

Lena Valetti lächelt wohlwollend. Frau Annull gehört nun mal zu den Frauen, die ein Bild in einem schönen, originellen Rahmen immer „schön“ finden werden.

„So — von Thieme.“ sagt sie gleichgültig. „Eine gute Kunsthandlung. Ja, sehr hübsch. Aber nun will ich gehen. Jochen wird sich dann ja wohl am Nachmittag melden. Schade, ich hatte Lust gehabt für einen Mittagsbummel. Nun, ein andermal.“

Sie reißt Frau Annull die Hand. „Er arbeitet jetzt wohl viel?“ fragt sie noch. „Ja, ja, bis in die Nacht hinein.“ flüstert die Annull im Verschwürterton. „Ich weiß gar nicht, wie er das aushält.“

„Ah, Künstler halten viel aus, liebe Annull.“ lächelt Lena Valetti auf ihre bestrickende Art. Und dann geht sie. — (Fortsetzung folgt.)

# Was können wir backen ohne Fett, nur mit 2 Eiern?



## „Gustin“-Plätzchen (für Kinder!)

2 Eier, 2 Esl. Wasser, 100 g Zucker, Man schlägt das Eiweiß mit dem Wasser schaumig (am besten mit einem 1 Dächchen Dr. Oetker Vanillinzucker, Schneebecken) und gibt nach und nach 2/3 des Zuckers mit dem Vanillin-75 g Weizenmehl. Zucker dazu. Danach schlägt man so lange, bis eine cremartige Masse entstanden ist. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen. Dann gibt man unter ständigem Schlagen nach und nach den Rest des Zuckers dazu. Der Schnee muß so fest sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt, er wird auf den Eiweißschnee gegeben, darüber das mit dem „Gustin“ gemischte Mehl gestrichelt. Man zieht alles vorsichtig unter den Eiweißschnee. Mit 2 Teelöffeln setzt man kleine Teighäufchen auf ein gefettetes Backblech und backt sie goldgelb.

**Dr. Oetker**  
**Backpulver**  
**„Backin“**  
**altbewährt!**

Backzeit: 10-15 Minuten bei guter Mittelhitze. Ergebnis: Etwa 35 Stück. Bitte ausschneiden!